

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE



INTERVIEW

*Was will die Kirche
in der Schule?*

EINBLICKE

*„Heute haben wir Reli“
Reportagen vor Ort*

Religions- unterricht

Foto: O. Dellit

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 „Heute haben wir Reli“ – Drei Reportagen
- 6 Interview: Was will die Kirche in der Schule?
- 8 Religionsunterricht für Konfessionslose?
- 9 Ohne feste Lehrpläne geht gar nichts
- 10 Vier Pädagogen im Porträt
- 12 Zwei, die für die Landeskirche den Kontakt zu den Studierenden suchen
- 13 RPI: Auch Lehrer brauchen Bildung
- 32 Medienpreis:
Künstlerischer Blick auf die Reformation

LANDESKIRCHE ⁺

- 14 Grubenandacht:
Mit Barbara in der Tiefe des Berges
- 15 Bischof Hein berichtet über Reise nach Syrien und in den Libanon
- 16 Rückmeldungen waren zum Teil aggressiv – Interview mit Bischof Martin Hein
- 18 Umfrage: Nachwuchsmangel im Ehrenamt
- 18 Von Personen
- 19 Evangelische Bank baut Kasseler Hauptsitz für 30 Millionen Euro um
- 20 Von Drohungen, Pistolen und Flucht: Der afghanische Journalist Rajabi erzählt
- 21 Mit 17 auf der Straße: „Unsere Stimme“ hilft jungen Frauen in Kirgistan
- 22 Kirchenerhaltungsfonds unterstützt neun Gemeinden
- 23 Kurhessen-Waldeck feiert das Reformationsjubiläum: Was bisher geschah (1)

SERVICE ⁺

- 24 Termine / Kirchenmusik
- 26 Kirche im Radio
- 27 Mitmachaktionen für die Fastenzeit
- 28 Buchtipps
- 31 Filmtipps

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wir bildeten eine Mini-Lerngruppe im Religionsunterricht der Oberstufe, genau genommen waren wir nur zu dritt: Mein Schulfreund Martin und ich saßen in den 1970er-Jahren zusammen mit dem Dekan des Kirchenkreises im Klassenzimmer und sprachen über die ökumenische Bewegung. Der Pfarrer kannte den Ökumenischen Rat der Kirchen aus eigenem Erleben und konnte uns begeistern für die Idee einer weltweiten Gemeinschaft von christlichen Kirchen auf der Suche nach Einheit. Wenn ich meinen Schulfreund wiedertreffe, erinnern wir uns immer gern an diesen Religionsunterricht, der uns geprägt hat: Martin macht heute Religions- und Ethikbücher für einen renommierten Schulbuchverlag, und ich – das wissen Sie ja.



Foto: medio.tv/Schauderna

Guter Religionsunterricht kann nachhaltig wirken. Aber die Zeiten vorbehaltloser Akzeptanz des Schulfachs „Reli“ sind längst vorbei, falls es sie je wirklich gegeben hat. An den Schulen hat Gott nichts verloren, sagen die Gegner eines konfessionellen Unterrichts. Das Fach müsse weg, weil kirchliche Privilegien in einem neutralen Staat abgeschafft gehörten. So zu lesen in einem Pro-und-Contra-Beitrag der Wochenzeitung DIE ZEIT Anfang des Jahres. Die Befürworter argumentieren, Religionsunterricht sei wichtiger denn je, denn „Reli“ helfe den Schülern, sich selbst zu erkennen, die Welt zu verstehen und erfülle somit wie kein anderes Fach den ganzen Bildungsauftrag der Schule.

Diese *blick*-Ausgabe versucht, die Praxis des evangelischen Religionsunterrichts in Kurhessen-Waldeck in Augenschein zu nehmen. Zugegeben: natürlich nicht aus neutraler Warte, sondern durch die kirchliche Brille. Aber machen Sie sich selbst ein Bild über ein Schulfach, auf das die Kirche nach dem Willen des Gesetzgebers maßgeblich Einfluss nehmen kann und soll, indem sie Lehrkräfte beruft und Inhalte mitbestimmt. Wir hoffen, dass unsere Reportagen, Porträts und Interviews einen Eindruck von der Wirklichkeit des aktuellen evangelischen Religionsunterrichts an hessischen Schulen vermitteln.

Lothar Simmank

Redakteur *blick in die kirche*

Ihr Reli-Unterricht – an was erinnern Sie sich?



Foto: privat

Ich bin im Religionsunterricht mit Gott aufgewachsen. In der Grundschule ging es mal um Tod und Sterben. Da sind wir auf den Friedhof gegangen und haben Grabsteine abgemalt. Wir haben besprochen, was die verschiedenen Zeichen darauf bedeuten und was bei einer Beerdigung passiert. Als Kind hatte ich ja nicht viel mit dem Tod zu tun, außer im Reli-Unterricht, und da kindgerecht. Jetzt bin ich in der Oberstufe, und wir diskutieren über den Glauben – zurzeit die Frage, warum Gott die Menschen leiden lässt. In der ganzen Schulzeit hat mich der Religionsunterricht immer im Glauben bestärkt: früher, indem ich Gott gemalt habe – heute, indem ich Gott denke.

Anika Kraft (20), Bruchköbel, jüngste Kirchenvorsteherin der Gemeinde



Foto: privat

„Jesus war ein Revoluzzer!“ Ich erinnere mich genau, wie unser Lehrer Herr Lindenthal das im Religionsunterricht gesagt hat. Das hat für mich das Bild von Jesus ganz verändert. Vorher war er für mich ganz abstrakt – „Gottes Sohn, der Mensch geworden ist“. In diesem Unterricht wurde der Sohn Gottes für mich greifbar. Der Mensch Jesus war ganz nah an seinen Mitmenschen, besonders bei den Armen und Schwachen. Er hat feste Grundsätze hinterfragt. Das zu erkennen, hat auch meinen Glauben geprägt: Ich habe gelernt, was Christsein bedeutet. Jesus nachzufolgen heißt, den Menschen zu helfen, ganz besonders den Armen und Geächteten.

Sebastian Vogt (30), Schwalmstadt, Referent für Kommunikation und Presse beim CVJM Deutschland in Kassel



Foto: privat

Leistungskurs Religion, Anfang der 80er: Damals wurde für mich klar, dass ich Theologie studieren werde. Der Lehrer hielt eine Art Ethikunterricht über Sexualität, Drogen und Meditieren. Unter den 15 Schülern waren nur eine Mitschülerin und ich gläubig. „Wie könnt ihr denn an so was glauben?“, wurden wir gefragt. Da konnten wir nicht mit einer cleveren Antwort überzeugen. Aber bei mir selbst hat es „Klick“ gemacht: Ich muss über meinen Glauben ins Gespräch kommen, aber anders als in diesem Unterricht auf der Esoterik-Schiene. Ich habe mir vorgenommen, wenn ich jemals selbst Religion unterrichte, dann mit christlichem Hintergrund.

Kerstin Ries-Beuthert (52), Bad Arolsen, Pfarrerin im Waldeckschen Diakonissenhaus



Foto: privat

Fernseher und elektronische Medien gab es nicht in der Volksschule Ende der 50er-Jahre. Unser Lehrer benutzte Scherenschnitte mit buntem Pergamentpapier, die biblische Szenen zeigten. Mich hat beeindruckt, wie fein die ausgeschnitten waren. Über meinen Glauben habe ich vor allem in anderen Gruppen gelernt, im Konfirmandenunterricht und bei den Pfadfindern. Da hatte ich mehr Spaß, und daran erinnere ich mich besser als an den Schulunterricht. Damals war das Verhältnis zum Lehrer auch anders als heutzutage – viel strenger, als das zum Beispiel meine Enkelin erlebt. Wir hatten großen Respekt, bei ihr ist es fast kumpelhaft.

Bernd Lehman (62), Wächtersbach, Kirchenvorsteher, Hilfsküster, Chorleiter und Leiter des Männerkreises

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Daniela Denzin
Telefon 0561 9307-128
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fuldaerbrück
Auflage: 19.500 Exemplare



Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

„Heute haben wir Reli“

Drei Reportagen aus dem Religionsunterricht in unterschiedlichen Schulformen

Bergpredigt als Aufruf zur Mülltrennung im Gymnasium

Weiße Wände, leere Pinnbretter, Kartenständer, mickrige Topfpflanzen, Tafel – man kann sich schönere Orte vorstellen, um über die Bergpredigt zu sprechen. Doch Kornelia Brinkmann, Religionslehrerin an der Bad Arolser Christian-Rauch-Schule, muss den Spagat zwischen der nüchternen Atmosphäre und den visionären Worten der Bibel bewältigen.

Brinkmann steht in Jeans, Pullover und Filz-Überwurf vor einer 12. Klasse und steigt mit Franz Alts „Frieden ist möglich“ und der Idee ins Thema ein, man könne die Gesellschaft mit der Bergpredigt gestalten. Ob auch nur einer der 19 Schüler je etwas von Franz Alt gehört hat, bleibt unklar. Sie müsse im Religionsunterricht oft erst deutlich machen, dass Jesus tatsächlich gelebt hat. Etliche Schüler würden ihn als eine Art Märchengestalt betrachten: „Für viele hat Jesus denselben Stellenwert wie Rumpelstilzchen.“

Franz Alt und ein Exkurs zum Begriff „christliches Abendland“ sind schnell erledigt, während ein Schüler unauffällig in einem Buch über Sportwissenschaft blättert. Dann teilt Lehrerin Brinkmann die Schüler in Arbeitsgruppen auf. Ihr Auftrag: Die Bergpredigt für das Jahr 2017 retten. Was von den Worten der Bibel wollen sie sich zum Maßstab nehmen, und wie? Was

halten sie für verzichtbar, unverständlich, überholt? „Ist die Aufgabe so weit klar?“, fragt Brinkmann und nimmt das Schweigen als Zustimmung.

20 Minuten Zeit, um in kleinen Gruppen über die Bergpredigt zu diskutieren. In vielen Ecken des Schulgebäudes werden jetzt die Worte Jesu in das Jahr 2017 verlegt – wenn es denn gelingt. „Wörtlich kann man das auf keinen Fall nehmen“, heißt es in einer Ecke. Anderswo wird überlegt, ob man einen Aufruf zur Mülltrennung aus der Bergpredigt lesen könne. Ist es besser, einer Schlägerei aus dem Weg zu gehen („dem biete auch die andere Backe dar“), oder provoziert das erst recht? Und dann die Sache mit dem Auge, das zur Sünde verleitet: „Ich habe jetzt echt keinen Bock, mir das rechte Auge rauszureißen“, sagt eine Schülerin. Aber vielleicht ist das auch gar nicht die richtige Herangehensweise, überlegt ein anderer zu den Worten Jesu: „Stell dir mal vor, der Typ hat sich da voll Mühe mit gegeben, und wir machen uns heute drüber lustig!“

Als die Gruppen ihre Ergebnisse präsentieren, wird deutlich, wie unterschiedlich man die Texte lesen kann. „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ wird hier als Anregung interpretiert, das Gesundheitssystem zu verbessern. Aber herausgelesen werden auch Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit, Gastfreundlichkeit.

Einen Schulgong gibt es in der Christian-Rauch-Schule nicht mehr. „Hier hat

unsere Relistunde ein jähes Ende“, sagt Kornelia Brinkmann. Kartenständer, Topfpflanzen und die Tafel bleiben zurück, als die Schüler den Klassenraum verlassen, aber vielleicht haben sie ein Stückchen Bergpredigt mitgenommen.

Lebenstipps statt „Lagerfeuergeschichten“ in der Berufsschule

Graue Stühle, viele PC-Bildschirme, in der Mitte ein langer Tisch. Zwei Mädchen und 13 Jungen, die meisten in Kapuzenjacken, manche mit Döner und Getränkeflasche in den Händen, verteilen sich nach der großen Pause im EDV-Raum zum Religionsunterricht. Die Lehrerin, Gabriele Siemon, ist jung und dynamisch und gibt den Ton vor: „Was hatten wir zum Essen gesagt?“ Gekicher. Die Snacks verschwinden. „Und Getränke weg vom Rechner!“ Die Flaschen sinken auf den Schoß. Zwischen 18 und 26 Jahre alt sind Siemons Schüler jetzt, im zweiten Lehrjahr als Lagerlogistiker, und zweimal die Woche kommen sie an die Kasseler Paul-Julius-von-Reuter-Schule.

Heute werden sie ihre Ergebnisse präsentieren aus der „Projektarbeit Religion“ zum Thema „Versicherungen“. Ist das ein Reli-Thema? Gabriele Siemon erläutert das Konzept der Reuter-Schule. Auszubildende absolvieren fachübergreifend Lernmodule, die sie mit dem neuen Lebensabschnitt

Die Bergpredigt für das Jahr 2017 retten – Kornelia Brinkmann (Mitte) unterrichtet Oberstufen-Schüler am Bad Arolser Gymnasium in Religion



Fotos: O. Dellitt



Fotos: L. Simmank



„Wir wünschen uns eine schöne Reli-Stunde!“ – Grundschüler der Diemeltalschule in Willingen-Usseln mit ihrer Lehrerin Julia Becker (Mitte)

und ihrer Rolle in der Berufsausbildung konfrontieren – und Versicherungen gehören nun mal zum Selbstständigwerden. Zugleich soll dieser Ansatz das Klassenklima verbessern und Vertrauen aufbauen. Was in anderen Halbjahren auf dem Lehrplan steht, klingt mehr nach „Reli“: Salafismus, Geschlechterrollen, bedrohte Schöpfung, fairer Handel. Kam bereits oder kommt alles noch dran ...

Das Klassenklima stimmt jedenfalls. Sie könne heute nicht vortragen, sagt eine Schülerin, wegen Problemen mit ihrem Handy. „Die lügt!“, spottet ihr Nachbar. „Ich hau dir ein paar aufs Maul“, gibt sie zurück. „So weit zur christlichen Nächstenliebe“, fasst Gabriele Siemon zusammen. Gelächter.

Jonas opfert sich schließlich und reiferiert gekonnt zum Thema Rechtsschutzversicherung. Auf einmal sind alle konzentriert. „Kann ja jederzeit sein, dass man mal 'ne Geldbuße zahlen muss“, sagt einer. In der Pause erinnern sich die Schüler an früheren Religionsunterricht: „So über Feiertage und Sterben – das bereitet einen ja nicht auf den Beruf vor.“ „Man hat doch schon alles seit der Grundschule durchgekaut.“ „Bibel – das sind doch nur Lagerfeuer-geschichten. Wer weiß, ob das stimmt?“

Gabriele Siemon hört lächelnd zu. Offenheit und Vertrauen: Das zeigt sich hier. Die Schüler werden nachher auch die Referate respektvoll und freimütig beurteilen. Immer wertschätzend. Und mit viel Humor.

So auch als der letzte Vortragende, Uwe, älter und erfahrener als die anderen, die Risikolebensversicherung erläutert. „Von dieser Versicherung hat man selbst nichts“, meint er. Und mit nachsichtigem Seitenblick zu Lehrerin und *blick in die kirche*-Reporterin: „Es sei denn, dass man aufersteht ...“

Andere Menschen glücklich machen – in Bullerbü und in der Grundschule

Hattet ihr Spaß in der Pause?“ Lehrerin Julia Becker strahlt ihre Drittklässler an, die mit roten Gesichtern, Skihosen und Pantoffeln um sie herum auf Holzbänken sitzen. 16 Diemeltalschulkinder strahlen zurück. Ein Ritual beginnt, indem ein Mädchen die Kerze in der Mitte anzündet und sich die Schüler mit den Händen auf der Schulter des Nachbarn eine schöne Reli-Stunde wünschen. Alle werden still, es wird nur noch geflüstert. Denn: „Atmosphäre ist ganz wichtig“, hat die Lehrerin dem Besucher schon vor Unterrichtsbeginn erklärt.

Dann kommt Bewegung in die Gruppe: „Ich bin glücklich, weil es so viel geschneit hat“, sagt Klara und stellt einen kleinen Schornsteinfeger als Glücksbringer-Symbol neben die Kerze. „Ich wäre noch glücklicher, wenn Pascal da wäre“, sagt ein kleiner Junge mit Brille – und auch Frau Becker bedauert, dass heute vier Schüler krank sind und deshalb fehlen.

In Willingen-Usseln ist die Welt noch überschaubar: Insgesamt 81 Schülerinnen und Schüler gehen in die vier Grundschulklassen der „Zwergenschule“, die ihr pädagogisches Konzept im Internet als „bewegungsorientiert, naturverbunden und lesefreundlich“ beschreibt. Da passt es gut, dass Frau Becker zum Buch greift und eine Geschichte aus Bullerbü vorliest – die schwedische Dorfidylle Astrid Lindgrens dürfte den Usseler Kindern nicht fremd vorkommen.

Das Thema der Reli-Stunde ist schnell erfasst. Wie geht das: andere Menschen glücklich machen? Die Bullerbü-Kinder probieren erfolglos einige Aktionen aus

und sind frustriert: Keiner freut sich so richtig über ihre Ideen und Anstrengungen. Schließlich klappt es doch, und sie beglücken eine schwer erkrankte Klassenkameradin, die das Bett hüten muss, mit Geschenken aus dem eigenen Besitz: Eine Puppe und ein Märchenbuch kommen bei der kleinen Märta bestens an.

„Habt ihr schon mal was von euch verschenkt?“, fragt Frau Becker in die Runde. Die Schüler überlegen, melden sich und zählen einige Dinge auf. Spielzeug bei der Sammelaktion für das Waisenhaus in Rumänien zum Beispiel oder das Frühstück, das Pascal beim letzten Skitag an Finja gespendet hat. Oder die Nüsse, die Mika immer von seiner Freundin kriegt, weil er die so gerne mag.

Gelbe Arbeitsblätter werden verteilt, und an den Schulpulten wird nun eifrig gemalt und geschrieben: Wann, wie und womit habe ich andere Menschen glücklich gemacht? Auf den Zetteln, die im Anschluss an der Wandtafel präsentiert werden, ist hier ein kleiner Teddybär mit Pflaster zu erkennen, dort ein rotbrauner Trecker, ein Geschenkkarton – und natürlich viel Text in Schönschrift.

„Was sagt denn die Bibel zu unserem Thema?“, fragt Frau Becker am Schluss und steuert als Antwort selbst einen gelben Zettel bei, den sie oben an der Tafel befestigt: „Geben ist seliger als nehmen“, liest einer vor. „Das steht in der Apostelgeschichte. Und was heißt das: seliger?“ „Netter oder besser“, übersetzt Klara und erzählt gleich noch eine Geschichte dazu: „Wenn Mama ein Lächeln im Gesicht hat, wenn ich ihr etwas schenke, dann weiß ich, dass sie glücklich ist.“ – Ende der Reli-Stunde und raus in den Upländer Schnee. ●

Olaf Dellit, Anne-Kathrin Stöber, Lothar Simmank

Was will die Kirche in der Schule?

Interview mit Bildungsdezernentin Dr. Gudrun Neebe und Schulreferent Dr. Michael Dorhs über die Chancen und Grenzen des evangelischen Religionsunterrichts

? Wir leben in einem säkularen Staat. Was will die Kirche in der Schule?

Gudrun Neebe: Religionsunterricht ist keine kirchliche Veranstaltung in der Schule, sondern ein ordentliches Lehrfach – erteilt in gemeinsamer Verantwortung von Staat und Kirche. Wir sind als Kirche präsent über Schulseelsorge, schulbezogene Jugendarbeit oder Schulgottesdienste. Aber es wäre ein Missverständnis, zu meinen, Religionsunterricht sei gleichbedeutend mit „Kirche in der Schule“.

Michael Dorhs: Auch die EKD-Denkschriften von 1994 und 2014 betonen, dass der Religionsunterricht ein normales Schulfach ist, das sich vom Bildungsauftrag der Schule her versteht und einen wichtigen Beitrag in der multireligiösen Gesellschaft leisten kann.

? Trotzdem erhofft sich die Kirche doch etwas vom Religionsunterricht.

Neebe: Na klar: religiöse und ethische Bildung! Aber es ist eben keine Glaubensvermittlung, sondern es geht um Urteilsfähigkeit, Orientierung, um existenzielle Fragen. Der Staat räumt allen Religionsgemeinschaften gleiche Rechte ein. Deswegen gibt es auch Ethik und islamischen Religionsunterricht. So kann man dem Vorurteil begegnen, Religionsunterricht sei „Kirche in der Schule“.

Dorhs: Natürlich sind die Pfarrer und Lehrer, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, keine neutralen Wesen. Sie haben eine kirchliche Bevollmächtigung, die „Vocatio“. Und sie unterrichten von ihrer eigenen evangelischen Position her. Das ist vom Gesetzgeber so gewollt, denn wir haben ja nicht das Fach „Religion“, sondern es gibt Religionsunterricht nur in konfessioneller Gestaltung.

? Warum hält der Staat am konfessionellen Religionsunterricht fest?

Dorhs: Im Grundgesetz ist das in Artikel 7,3 so festgelegt, und in der hessischen Verfassung, Artikel 57, ebenfalls. Aber das ist natürlich nur die formale Begründung. Inhaltlich sage ich: Wenn man ein Interesse daran hat, dass Schüler im Rahmen ihrer persönlichen Entwicklung urteilsfähig werden und eine eigene Position entwickeln, dann brauchen sie ein positionelles Gegenüber, um selbst einen klaren Standpunkt beziehen zu können. Das passiert in der Auseinandersetzung mit dem Lehrer, der selbst eine Position vertritt.

? Wäre nicht trotzdem ein christlich-ökumenischer Unterricht angesagt?

Neebe: Kirchen und Religionsgemeinschaften gibt es immer nur in bestimmten konfessionellen Ausprägungen. Und deswegen gibt es eben auch keinen allgemein christlichen oder ökumenischen Religionsunterricht. Aber sehr wohl gibt es gelingende konfessionelle Kooperation. Die EKD-Denkschrift empfiehlt, stärker auf

konfessionelle Kooperation zuzugehen, und das jüngst erschienene Papier der Deutschen katholischen Bischofskonferenz unterstützt dies sehr.

? Wie sieht die konfessionelle Kooperation in der Praxis aus?

Neebe: In einigen Gesamtschulen gibt es Pilotprojekte: Besonders bei großen Lerngruppen bietet sich Team-Teaching an – mit zwei Lehrkräften in der Klasse. Oder es kann in Intervallen unterrichtet werden, sodass sich evangelische und katholische Lehrer abwechseln. Zu all dem ist aber entsprechende Fortbildung nötig, damit die Lehrkräfte konfessionssensibel unterrichten. Ganz neu in Hessen ist übrigens eine Fortbildung für die Kooperation von evangelischem, katholischem und muslimischem Religionsunterricht.

? Funktioniert das gut?

Dorhs: Die evangelische Kirche unterstützt die Einführung eines bekenntnisgebundenen islamischen Religionsunterrichts in hessischen Schulen. Denn er hilft jungen Muslimen, sich mit ihren eigenen Überzeugungen und denen der anderen kritisch auseinanderzusetzen, und das im Rahmen staatlich genehmigter Lehrpläne und im Gegenüber zu einer an einer deutschen Universität ausgebildeten muslimischen Religionslehrkraft. Das ist für viele noch ungewohnt, aber es ist ein Lernprozess, der sich lohnt. Ich plädiere für Gelassenheit und einen langen Atem.

? Religionslehrer können ja nicht einfach unterrichten, was sie wollen. Wie weit reicht das Spektrum?

Neebe: Im Moment wird diskutiert, ob eine „Verreligionskundlichung“ oder eine „Versachkundlichung“ des Religionsunterrichts stattfindet. Ich halte beides nicht für wünschenswert. Andererseits kann ich aus dem Religions- aber auch keinen Konfirmandenunterricht machen. Die didaktische Frage, inwieweit religiöse Praxis im Unterricht vorkommen kann, muss man



geben 12.000 Stunden evangelischen Religionsunterricht im Jahr

besuchen einen evangelischen Religionsunterricht – dazu kommen 42.470 Schüler ohne oder anderer Konfession



Zahlenangaben: LKA/RPI

Fotos: medio.tv/Schauderna; privat



Oberlandeskirchenrätin Dr. Gudrun Neebe ist als Dezernentin zuständig für den Bereich Bildung in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck; Pfarrer Dr. Michael Dorhs leitet das Referat „Schule und Unterricht“ im Landeskirchenamt

gut reflektieren. Jugendliche müssen Elemente religiöser Praxis kennenlernen, aber der Religionsunterricht darf nicht zu einer gottesdienstlichen Veranstaltung umfunktioniert werden.

Dorhs: Richtig verstanden, ist religiöse Bildung extrem lebenspraktisch. Denken Sie nur an ethische Themen wie Sterbehilfe oder pränatale Diagnostik. Allerdings

»Richtig verstanden, ist religiöse Bildung extrem lebenspraktisch.«

gehört die Auseinandersetzung mit biblischen Geschichten und der jüdisch-christlichen Tradition für mich zur Allgemeinbildung. Da haben die Unterrichtenden auch eine „Bringschuld“ gegenüber den Schülern. Aber alles, was eher in Politik oder Sozialkunde gehört, sollte auch da bleiben.

? Wo sehen Sie in Zukunft die größten Herausforderungen für den Religionsunterricht?

Neebe: Jüngste empirische Untersuchungen zeigen, dass sich Jugendliche wie auch Erwachsenen die Fragen stellen: Wozu ist es gut, wenn ich mich mit religiösen Fragen auseinandersetze? Was bringt mir eine Kirchen-Mitgliedschaft, wenn ich ja doch nicht hingehöre? Wir müssen die Fragen, die Jugendliche oder auch Erwachsene haben, aufspüren und mit unseren Botschaften in Bezug setzen, um dann relevante Antworten zu geben. Und zweitens müssen wir dialogfähiger werden. Das ist gerade in einer Zuzugs-Gesellschaft Auf-

gabe des Religionsunterrichts: Akzeptanz und Respekt zu lehren. Und natürlich ist es wichtig, sich ganz schlicht Wissen über andere Religionen anzueignen. Die konfessionelle Kooperation haben wir bereits erwähnt. Da bin ich sehr froh, dass sich die katholische Kirche bewegt hat und wir künftig noch stärker Gemeinsamkeiten entdecken werden.

? Welche Konsequenzen hätte es, wenn es irgendwann keinen Religionsunterricht mehr gäbe?

Dorhs: In Frankreich, wo man das absolute Gegenmodell zu uns fährt, kann man das studieren. Dort herrscht Laizismus, Religion hat im öffentlichen Raum, und damit auch in den Schulen, nichts verloren. Sie können dort beobachten,

als bei uns. Wir können froh sein, dass wir den Religionsunterricht als institutionelle Einrichtung haben, weil das zumindest potenziell ein Raum ist, in dem man Dialog- und Pluralitätsfähigkeit einüben kann, Verständnis füreinander und auch Kenntnis voneinander. Überspitzt gesagt: Wenn man den Religionsunterricht nicht hätte, man müsste ihn erfinden. Es wäre ein großer Verlust für unsere Gesellschaft, wenn dieser Raum nicht mehr existieren würde. Andere beneiden uns um ihn.

? Wird es in 20 Jahren noch „Reli“ an unseren Schulen geben?

Neebe: Ich denke schon, aber in einer veränderten Gestalt. Religion muss sehr viel flexibler unterrichtet werden, viel voraussetzungsärmer, damit man auch kon-



Foto: G. Greiner

Gehört Religion in die Schule? In Artikel 7 des Grundgesetzes steht: „Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt.“

dass religiöse Bildung nur noch in ganz kleinen Rudimenten geschieht. Das Decodieren von religiösen Äußerungen, ob in Bildern oder in der Literatur, ist vielfach nicht mehr möglich. Anspielung auf biblische Inhalte werden nicht verstanden. Und religiöse Unbildung hat auch Auswirkungen auf das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und Überzeugungen. Die Konfrontation zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen ist in Frankreich viel stärker ausgeprägt

fessionslosen, aber doch interessierten Kindern und Jugendlichen ein Angebot machen kann. Sie müssen willkommen geheißen werden und mitkriegen: Hier erfahre ich relevante Dinge für mein Leben. Und wer in der Schule schon mal positiven Kontakt mit Religion hatte, will später vielleicht doch mehr und kommt auch zur Kirche.

! Vielen Dank für das Gespräch. ●

Fragen: Lothar Simmank, Olaf Dellit

Religionsunterricht für Konfessionslose?

Ein Lernziel des Religionsunterrichts: Auch konfessionslose Schülerinnen und Schüler sollen sich das Denken, Fühlen und Handeln religiöser Menschen vorstellen können

Viele Religionslehrerinnen und -lehrer in Hessen dürften sich bei der Frage, ob es auch einen Religionsunterricht für Konfessionslose geben sollte, verwundert die Augen reiben: Denn das gemeinsame Lernen von evangelischen, katholischen, islamischen und konfessionslosen Schülerinnen und Schülern gehört schon lange zu ihrer Unterrichtsrealität, vor allem in den Ballungszentren und Großstädten.

Erste Modellversuche zu einem konfessionell-kooperativen Religionsunterricht erscheinen daher vielen wie aus der Zeit gefallen: Während sie schon lange mit Muslimen und Konfessionslosen an ihren Schulen arbeiten, wird andernorts (wie in dem jüngsten Bildungspapier der Deutschen Bischofskonferenz) die konfessionelle Kooperation als eine Möglichkeit beschrieben, wenn die Situation vor Ort keine konfessionell homogenen Lerngruppen mehr zulässt.

An theologischen Fakultäten und pädagogischen Instituten ist demgegenüber das ökumenische und interreligiöse Lernen schon seit ca. 20 Jahren ein zentrales Thema der Aus- und Fortbildung für das Pfarr- und Lehramt; das gemeinsame Lernen mit konfessionslosen Schülerinnen und Schülern, für das es bislang noch keinen griffigen Leitbegriff wie den der interreligiösen Bildung gibt, gilt aber auch hier noch als ein Randthema.

2020 nur noch 50 Prozent der Schüler Kirchenmitglieder?

Dabei sprechen die Zahlen aus der Lehrer- und Schülerdatenbank (LUSD) des Hessischen Kultusministeriums schon seit Jahren eine deutliche Sprache: Nur knapp die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im evangelischen Religionsunterricht in Frankfurt gehören der evangelischen Kirche an, wobei die Zahlen zwischen der Gymnasialen Oberstufe (70 Prozent) und der Berufsschule (ca. 20 Prozent) erheblich schwanken. Es handelt sich dabei um

einen Trend, der sich in den kommenden Jahren in allen Regionen und Schulformen Hessens fortsetzen und verstärken wird. Demoskopien gehen heute davon aus, dass im Jahr 2020 nur noch 50 Prozent aller Grundschulkinder einer der beiden Großkirchen angehören werden.

Die zentrale Herausforderung für den Religionsunterricht besteht also darin, mit Schülerinnen und Schülern über eine religiöse Praxis ins Gespräch zu kommen, an der sie nicht selbst partizipieren.

Dabei gilt auch für das gemeinsame Lernen mit Konfessionslosen die alte Faustregel, dass das Lernen stets vom Einfachen zum Komplexen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren und vom Anschaulichen zum

»Die zentrale Herausforderung für den Religionsunterricht besteht darin, mit Schülern über eine religiöse Praxis ins Gespräch zu kommen, an der sie nicht selbst partizipieren.«

Abstrakten verlaufen sollte: Warum ist vielen Eltern wichtig, ihr Kind taufen zu lassen? Was ändert sich am Selbst- und Weltverständnis, wenn Christen die politische Forderung nach Frieden und Gerechtigkeit als Fürbitte in einem Gottesdienst sprechen? Und wie stellt sich das „christliche Abendland“ in der Perspektive eines muslimischen Flüchtlings dar?

Solche Fragen erfordern Aufgabenformate, mit denen sich Schülerinnen und Schüler das Denken, Fühlen und Handeln religiöser Menschen vorstellen können, ohne dass damit die Erwartung einhergeht, an einer bestimmten religiösen Praxis partizipieren oder eine bestimmte Glaubensperspektive übernehmen zu sollen. Vor allem konfessionslosen Eltern muss deutlich bleiben, dass der konfessionelle Religions-

unterricht zwar auf eine konkrete kulturelle Praxis bezogen, aber trotzdem kein Ort religiöser Erziehung und Sozialisation ist. Der konfessionelle Religionsunterricht ist auch dann kein Glaubens- oder Ethikunterricht, wenn er sich mit Glaubensfragen und ethischen Problemen in der Perspektive einer bestimmten Religion oder Konfession beschäftigt. Der Religionsunterricht ähnelt damit am ehesten dem Sprachunterricht. Auch diesen gibt es nicht in allgemeinervergleichender, sondern nur in spezifischer Gestalt (als englischen, französischen, deutschen Sprachunterricht etc.).

Wohin es führt, wenn Kindern und Jugendlichen das Recht auf religiöse Sprachfähigkeit vorenthalten wird, lässt sich derzeit an Frankreich beobachten. Hier gibt es seit 1905 (von katholischen Privatschulen abgesehen) keine religiösen Bildungsangebote an staatlichen Schulen, was den Staat zunehmend vor massive Religions- und Integrationskonflikte stellt. Gerade Konfessionslosen gegenüber ist daher deutlich zu machen, dass es neben der bildungsfeindlichen Abschaffung religiöser Bildungsangebote und dem Beharren auf den Status quo einen zukunftsfähigen Mittelweg gibt: den der konfessionellen Kooperation, der langfristig zu einer theologisch und pädagogisch begründeten Kooperation mit anderen religiösen und nichtreligiösen Lebensorientierungen zu erweitern ist. ●

David Käbisch

ZUR PERSON



Dr. theol. habil. David Käbisch (42) ist Professor für Religionspädagogik in Frankfurt am Main. Er studierte Ev. Theologie in Leipzig, Jerusalem und Cheltenham und arbeitete

nach der Promotion in Jena an der Uni Marburg. Dort habilitierte er sich mit einer Arbeit zum gemeinsamen Lernen mit Konfessionslosen. Er gehört dem Fachbeirat des RPI der EKKW und EKHN an, ist Mitglied der EKHN-Synode und lebt in Marburg.

Ohne feste Lehrpläne geht gar nichts

Anita Hofmann und Jürgen Krompholz vom Schulamt Bebra über den Religionsunterricht

Die Staatlichen Schulämter überwachen auch den Religionsunterricht. Darüber sprachen wir mit Amtsleiterin Anita Hofmann und ihrem Mitarbeiter Jürgen Krompholz in Bebra.

? Im Mathematikunterricht ist klar: $1+1=2$. In der Religion gibt es keine einfache Gleichung. Machen sich Eltern manchmal Sorgen darum, was ihren Kindern im Religionsunterricht vermittelt wird?

Anita Hofmann: Anfragen zum Religionsunterricht erreichen uns relativ selten.

? Wer entscheidet denn, was dort unterrichtet wird? Der Staat, also Sie als Schulamt, oder die Kirche?

Hofmann: Es gibt, wie für alle Fächer, Curricula, die verbindlich sind. Es gibt aber auch einen Anteil an Eigengestaltungsmöglichkeiten. Die Lehrpläne werden vorrangig vom Staat erstellt, aber im Beteiligungsverfahren ist die Kirche einbezogen.

Jürgen Krompholz: Es gibt in den Curricula Inhaltsfelder, die bewusst offen gestaltet sind. Die Schulen sind aufgefordert, diese Freiräume zu füllen. Sie können beispielsweise regional bezogene Themen aufnehmen, zum Beispiel zur kirchenschichtlichen Situation einer Stadt.

? Was könnte so ein Inhaltsfeld sein?

Krompholz: Bei kleineren Kindern etwa „Ich und die Familie“, aber auch die klassischen Themen wie die Gottesfrage.

ZU DEN PERSONEN

Anita Hofmann (61, katholisch) ist Leiterin des Staatlichen Schulamts für die Landkreise Hersfeld-Rotenburg und Werra-Meißner. Sie ist verheiratet, hat drei Kinder und sechs Enkelkinder. Hofmann ist Vorsitzende der EKKW-Schulstiftung. **Jürgen Krompholz** (57, evangelisch) ist im Schulamt für die Gymnasialbildung sowie für Religions- und Kirchenfragen zuständig. Er lebt in einer festen Beziehung und hat zwei Kinder. Krompholz ist Kreissynodaler und Mitglied der landeskirchlichen Bildungskammer.



Foto: O. Dellit

Sie haben den Religionsunterricht im Blick: Schulamtsleiterin Anita Hofmann und Jürgen Krompholz beim Interviewtermin im Schulamt in Bebra

? Gibt es bei der Gestaltung der Lehrpläne einen Konflikt in der Frage der Trennung von Staat und Kirche?

Hofmann: Als die jetzt gültigen Curricula erstellt wurden, war die Kirche frühzeitig eingebunden. Es gab auch Vorbehalte, aber im Zusammenspiel mit den beiden Kirchen ist intensiv daran gearbeitet worden. Ich kann mich erinnern, dass die Curricula für den Religionsunterricht die Bereiche waren, die die längste Zeit in Anspruch genommen haben. Da wurde über Grundfragen oft längere Zeit diskutiert.

? Es ist kein Privileg der Kirchen, Religion zu unterrichten. Wer darf das noch, und wie funktioniert das?

Krompholz: Wir können das Beispiel des Islamunterrichts nehmen. Da hat sich der Staat zunächst bemüht, kompetente Ansprechpartner zu finden, und hat Ahmadiyya und DITIB gefunden. Mit von der islamischen Seite autorisierten Personen werden dann so Dinge geklärt wie die inhaltliche Abstimmung der Curricula oder Fragen der Lehrbefähigung.

Hofmann: Bevor Religionsunterricht gegeben werden kann, muss eine Vereinbarung zwischen Staat und Religionsgemeinschaft geschlossen werden. Das hat zum Teil einen sehr langen Vorlauf. So gab es schon frühzeitig im Kultusministerium Gespräche zum Islamunterricht, möglich ist er in Hessen aber erst seit vier Jahren. Außerdem

müssen es mindestens acht Schüler für den Unterricht sein.

? Mal ganz plakativ gefragt: Wie lässt sich verhindern, dass in der Schule Fundamentalisten ausgebildet werden?

Hofmann: Im Schulalltag sind grundsätzlich Schulleiterinnen und Schulleiter verpflichtet, die Qualität und die Rechtmäßigkeit des Unterrichts zu überprüfen. Die Lehrkraft hat die Verpflichtung, sich an Curricula und Dienstordnung zu halten.

Krompholz: Neben der äußeren gibt es noch eine innere Aufsicht. Die kennt jeder Lehrer: Wenn die Kinder nach der Schule nach Hause kommen, sind sie Thema am Mittagstisch. Wenn jemand in radikalisierender Weise aufträte, käme das über Eltern als Rückmeldung an die Schulleitung.

? Wie könnten oder müssten Sie dann einschreiten?

Krompholz: Wir müssten uns selbst ein Bild vom Unterricht verschaffen und natürlich mit der Lehrkraft ins Gespräch gehen und sie mit den Vorwürfen konfrontieren.

? Unter Umständen müsste es dann ein Disziplinarverfahren geben?

Krompholz: Ja.

? Gab es solche Fälle in Ihrem Schulamtsbezirk schon?

Hofmann: Nein. ● *Fragen: Olaf Dellit*

Macher mit Kampfgeist und Beraterqualität

Als „Bildungsminister der EKD“ gründete Dr. Jürgen Frank 125 evangelische Schulen

„E in guter Schulleiter hätte ich werden können“, lächelt Dr. Jürgen Frank (70). Man glaubt es dem klugen Pfarrer sofort, wenn er von seiner momentanen Beratertätigkeit in den Schulen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck berichtet. Der ehemalige Oberkirchenrat, der bis 2011 in Hannover die Bildungsabteilung der Evangelischen Kirche in Deutschland leitete, ist auch im Ruhestand ausgesprochen aktiv, teilt seinen reichen Erfahrungsschatz mit anderen. Auf den Schul-Baustellen in Oberissigheim, Schmalkalden und Steinaltal geht es immer wieder um Qualitätsentwicklung: Wie können Organisation und Lehrbetrieb reibungslos laufen? Wie optimiert man das Profil einer evangelischen Schule? „Dr. Frank Consulting“ – so heißt seine Kasseler Firma – weiß Rat, wenn Probleme im Bildungsmanagement zu lösen sind.

Als Gemeindepfarrer startete Frank 1978 beruflich in Fulda-Ihringshausen, war danach Studienleiter am Predigerseminar in Hofgeismar, bevor er 1991 die Leitung des Pädagogisch-Theologischen Instituts in Kassel (heute RPI) übernahm, wo er Lehrer und Pfarrer für den Religionsunterricht fortbildete. An die Spitze



Dr. Jürgen Frank

der kirchlichen Bildungsarbeit wurde er schließlich 2000 berufen. Immer wieder ging es in dieser Zeit um das Thema Religionsunterricht. „Ich bin auf diesem Gebiet höchst kampfeserprobt.“ Im Kirchenamt der EKD gehörte auch die Evangelische Schulstiftung zu seinem Bereich. Unter seinem Vorsitz wurden bundesweit 125 konfessionelle Schulen neu gegründet. „Ich habe von der Pike auf gelernt, wie man Konzepte macht, damit evangelische Schulen funktionieren“, sagt Dr. Frank.

Wo konnte er beruflich am meisten bewegen? Als Mitglied des Expertenkreises „Inklusive Bildung“ der Deutschen UNESCO-Kommission, lautet die spontane Antwort. Frank ist der einzige Kirchenmann in diesem Gremium, das inklusive Bildung bundesweit stärken soll. „Inklusion bedeutet aus protestantischer Sicht die konsequente Umsetzung der Überzeugung von der Gottebenbildlichkeit eines jeden Menschen“, sagt der Theologe. Und der Religionsunterricht? Wird es ihn in 20 Jahren noch an deutschen Schulen geben? „Eine Vernachlässigung der religiösen Bildung wäre eine schlechte Vorbereitung auf das Leben“, stellt Dr. Frank fest. ● *Lothar Simmank*

Mit Kindern philosophieren und theologisieren

Die Studentin Juliane Hartung will als Religionslehrerin ein glaubhaftes Vorbild sein

„Was studierst du? Reli? Glaubst du da wirklich dran?“ Juliane Hartung, die 25-jährige angehende Gymnasiallehrerin, hört solche skeptischen Fragen öfters. Das erzählt sie im Café in Kassels Studenten-Stadtteil Vorderer Westen. Für viele, sagt sie, sei ihr Studienfach „eine ganz andere Welt“, zum Beispiel wenn sie auf einem Festival Leute kennenlernt. Die zierliche junge Frau sagt das lächelnd und ernsthaft zugleich. In Hofgeismar geboren, in Trendelburg aufgewachsen mit zwei älteren Brüdern, lebt und studiert sie nach einigen Theologie-Semestern in Marburg und einem Erasmus-Jahr in Madrid nun in Kassel. Derzeit absolviert sie ein Schulpraktikum und unterrichtet Elftklässler.

Auch ihre Mutter ist übrigens Religionslehrerin. War es da nur naheliegend, dass sie dieses Fach wählte? „Ich wurde jedenfalls schon als Kind christlich beeinflusst“, erinnert sich Juliane Hartung. Besonders das Pfarrerehepaar ihrer Heimatgemeinde, das engagiert Kinderbibeltage ausrichtete, hat sie beeindruckt. Von klein auf waren ihr „Kirche und Gemeinschaft“ wichtig. Wie in den Sommerlagern in Schweden oder Dänemark, die sie



Juliane Hartung studiert an der Uni Kassel Religionspädagogik

später mit jungen Christen verbrachte. Die ersten drei Semester begannen dann allerdings anders als gedacht: „Jeden Morgen um acht erst mal Altgriechisch lernen ...“ In Kassel jedoch, „wo der Schwerpunkt auf Religionspädagogik und auf Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen liegt“, ist Juliane Hartung gepackt von ihrem Fach. Philosophieren und Theologisieren mit Kindern, das begeistert sie. Mit Kindern ins Gespräch zu kommen, die nicht religiös sozialisiert sind, ist ihr ein besonderes Anliegen. „Sie müssen kritische Fragen stellen dürfen!“ Vor allem aber möchte Juliane Hartung, die demnächst mit ihrem Examen beginnen wird, die Schüler ernst nehmen: „Damit das Thema Religion wieder eine Ernsthaftigkeit bekommt.“ Ein glaubhaftes Vorbild möchte sie sein, authentisch, und „für meinen Glauben einstehen“. Man kann sie sich lebhaft als mitreißende Lehrerin vorstellen. „Ich möchte, dass auch Schüler anderer Konfessionen in meinem Unterricht sein können“, sagt sie. Und freut sich auf kontroverse Diskussionen: „Eine Riesenaufgabe, das unter einer Hut zu kriegen.“ ●

Anne-Kathrin Stöber

„Ich will ihnen nichts überstülpen ...“

Kathrin Bunse gibt Religionsunterricht am Berufsbildungswerk in Kassel

Als sie mit Kollegen aus dem Studienseminar vor einigen Jahren das Berufsbildungswerk (BBW) in Bad Arolsen für einen „Schnuppertag“ besuchte, wusste Kathrin Bunse: „Das wäre was für mich.“ An den Standorten Bad Arolsen und Kassel werden junge Menschen mit Körper- und Lernbehinderungen, aber auch mit seelischen Beeinträchtigungen ausgebildet. Inzwischen arbeitet die dynamische 28-jährige Pädagogin bereits seit knapp zwei Jahren am BBW in Kassel als Religions- und Wirtschaftslehrerin. Sie selbst wurde früh durch ihren katholischen Vater sowie den Kindergottesdienst geprägt, den sie heute selbst mit einer Freundin in der Heimatgemeinde hält.



Kathrin Bunse

Ihre Schüler in den Ausbildungsklassen Metall, Lagerwirtschaft oder Holz sind 16 bis 30 Jahre alt, mehrheitlich Männer, sie kommen zum Beispiel von Förderschulen hierher. 90 Minuten Reli pro Woche – was läuft da? Zum Glück sei ihr der Lehrplan „komplett freigestellt“, sagt Bunse. So orientiert sie sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Schüler und hat damit beste Erfahrungen gemacht. „Ich will ihnen nichts überstülpen. Das

würde gar nicht funktionieren.“ Tiefgründig verlaufen die Reli-Stunden dennoch. So möchten die jungen Leute häufig über den Tod sprechen. Viele hätten schon in frühen Jahren jemanden verloren. „Sie suchen Antworten – was passiert nach dem Tod? Sie erzählen aus ihrem Leben, ihre wichtigen Erfahrungen“, sagt die Lehrerin. „Das ist unglaublich spannend.“ Kürzlich wollten die Schüler über Salafismus diskutieren – Kathrin Bunse gestaltete ein Projekt zum Thema.

Zensuren gibt es natürlich auch. Es werden Gruppen- und Einzelarbeiten beurteilt, die Schüler legen Lern-Mappen an und halten am liebsten Referate. Religiöse Vorbildung sei bei den meisten kaum vorhanden. Viele wissen nicht, ob sie getauft sind, diverse Konfessionen treffen hier aufeinander; etliche haben Migrationshintergrund oder familiäres Leid erfahren. Mancher sagt: „Ich glaube an nichts, außer dass ich auferstehe“, berichtet Kathrin Bunse. Und schon kann sich wieder eine spannende Diskussion entfalten. Demnächst stehen dann Fragen zur Organspende auf dem Stundenplan – auf Wunsch der Klasse. ● *Anne-Kathrin Stöber*

Die Wegbegleiterin und der Sinn des Lebens

Dr. Birgit Vollmar unterrichtet Religion an der Adolf-Reichwein-Schule in Marburg

Religioses Vorwissen bei den Schülern? Dr. Birgit Vollmar schüttelt den Kopf: „Nichts.“ Wenn sie in einer Berufsschulklasse vom verlorenen Sohn spreche, hätten vielleicht vier von 20 Schülern schon mal davon gehört. Die 35-Jährige ist seit gut drei Jahren Lehrerin an der Adolf-Reichwein-Schule in Marburg, an der es sechs Bildungsgänge gibt – von der Berufsschule bis zum beruflichen Gymnasium. Die Anforderungen und Bedürfnisse in den Zweigen seien sehr unterschiedlich, sagt Vollmar, und gerade das findet sie reizvoll.

Nach ihrem Studium und der Doktorarbeit in Marburg – was drei Jahre ausschließlich akademisches Arbeiten bedeutete – war Birgit Vollmar klar, dass sie mit Kindern und Jugendlichen arbeiten wollte. Es bereite ihr Freude, die jungen Leute ein Stück auf ihrem Weg zu begleiten. Im Referendariat an der Alten Landesschule in Korbach unterrichtete sie Schüler der Klassen 6 bis 10 in Religion, Ehtik und Geschichte. Nun, in Marburg, sind die Schüler älter, in der Regel zwischen 16 und 21. Die Pubertät, sagt die Lehrerin, hätten sie also meist hinter sich, dadurch seien

die Gespräche und Diskussionen oft reflektierter als bei Jüngeren. So lerne sie selbst immer noch dazu, sagt Vollmar.

Oft sei wichtig, die Themen den angestrebten Berufen anzupassen, dann weckten sie auch Interesse. Wenn Biologisch-Technische Assistenten später einmal in einem Genlabor arbeiten könnten, interessierten sie sich für Fragen der Bio-Ethik. Und in Maurerklassen gelinge der Bezug zur Kirche oft über die Kirchenarchitektur. In der Berufsschule sei der Unterricht überkonfessionell und eher religionsvergleichend angelegt, da gehe es auch um Glück und die Frage nach dem Sinn des Lebens. Wenn die Schüler in ihrem Alltag auf Religion stießen, dann oft in einem negativen Zusammenhang, etwa bei Islamismus. Dann sei es Aufgabe des Unterrichts, etwas gegen Klischees und Vorurteile anzubieten.

Im Beruflichen Gymnasium dagegen gehe es viel theoretischer zu, zum Beispiel bei der Frage, wie sich die Kirche in Zukunft entwickeln wird. In fünf Bildungsgängen der Schule hat Dr. Birgit Vollmar schon unterrichtet, und es ist genau diese Vielfalt, die sie an ihrem Beruf liebt. ● *Olaf Dellitt*



Vor der Adolf-Reichwein-Schule: Religionslehrerin Dr. Birgit Vollmar



Fotos: O. Dellit

Sie halten Kontakt zu den Studierenden: Pfarrerin Maike Westhelle (links) in Marburg und Fabian Schmitz in Kassel kümmern sich um den theologischen Nachwuchs

Zwei, die für die Landeskirche guten Kontakt zu den Studierenden suchen

Maike Westhelle (Marburg) und Florian Schmitz (Kassel) knüpfen neue Verbindungen

Maike Westhelle weiß, was guten Religionsunterricht ausmacht. Ohne diesen – und die Jugendarbeit des CVJM in Kassel – wäre sie nie Pfarrerin geworden. Nun ist sie im Studienhaus der Landeskirche in Marburg für den Kontakt zu den Studierenden der Theologie und Religionspädagogik zuständig.

Die Studierenden sollen durch die Angebote des Hauses Kompetenzen erwerben können, die im Studium zu kurz kämen oder gar keine Rolle spielten. Drei Bereiche nennt Westhelle:

- **Kommunikation:** Wie bringt man das rüber, was man zu sagen hat? Es gibt zum Beispiel Workshops zur Spielpädagogik, aber auch Veranstaltungen zur Frage, wie man in der Grundschule etwa Muslimen oder Zeugen Jehovas begegnet.

- **Hermeneutik:** Was haben uns die alten Texte der Bibel heute zu sagen? Es geht um die Auslegung und darum, einen eigenen Standpunkt zu finden. Wichtig sei aber auch, ganz andere Auslegungen zu akzeptieren: „Das ist für die jüngeren Studierenden oft eine Herausforderung.“

- **Spiritualität:** Wie sieht mein eigener Glaube aus, und wie lebe ich ihn? Westhelle plant Werkstatt-Gottesdienste, die von Studierenden vorbereitet und gefeiert wer-

den. Religionslehrer würden häufiger als früher gebeten, Gottesdienste zu halten, etwa zur Einschulung oder bei Trauerfällen in der Schule. Eine wichtige Frage dabei sei: Wie bete ich, wenn ich öffentlich bete?

Das Angebot des Studienhauses ist nicht Teil des Studiums, sondern der Freizeit. „Wir konkurrieren mit Fußball, Badminton und Pilates, aber auch mit anderen religiösen Anbietern“, sagt Westhelle.

Relilehrer – Zukunft der Kirche

Doch es spreche sich auch herum, wenn das Studienhaus passgenaue Angebote für den Beruf macht. Dabei hat sie besonders auch die zukünftigen Lehrer im Auge, wohl aus eigener Erfahrung. Sie seien das Tor der Kirche zur Gesellschaft: „Ich bin fest davon überzeugt, dass die Reli-Lehrer die Zukunft sind.“

Florian Schmitz würde dem zweifellos zustimmen. Vielfach kämen Jugendliche nur noch in der Schule mit religiösen Inhalten in Berührung, sagt der 36-Jährige. Schmitz ist selbst Religionslehrer und seit Anfang Februar mit einer halben Stelle „Studienleiter für die kirchliche Theologiestudierendenförderung und -begleitung“. Hinter dem sperrigen Titel steckt eine ähn-

liche Aufgabe wie die von Pfarrerin Westhelle in Marburg. Schmitz' Stelle wurde auf Beschluss der Landessynode in Kassel neu geschaffen.

Er wolle bei den Studierenden den Blick dafür schärfen, auch Vertreter der Kirchen zu sein, sagt Schmitz. Dafür will er Angebote machen, oft in Kooperation mit der Evangelischen Studierendengemeinde in Kassel.

Wichtig sei die Grundfrage: Wer bin ich als Relilehrer? Die eigene Identität sei entscheidend, sagt Schmitz, denn es gehe nicht nur um Wissen, sondern auch um eine Position: „Relilehrer werden nicht darum herumkommen, sich mit dem zu zeigen, von dem sie überzeugt sind.“ Die Frage der eigenen Spiritualität habe an der Universität kaum Raum, sagt Schmitz.

Thematisieren will er auch einen Konflikt, den Florian Schmitz erst erkannt hat, als er schon Religionslehrer war. Zum einen entstünden zu Schülern in diesem Fach oft besonders persönliche Beziehungen, gerade durch seelsorgerliche Themen. Zum anderen habe er der Lehrer aber die Rolle desjenigen, der den Schüler bewerten müsse. Auch da geht es um die Lehreridentität: „Wie finde ich meine Rolle?“ ●

Olaf Dellit

Auch Lehrer brauchen Bildung

Das gemeinsame Religionspädagogische Institut der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (RPI) hat seinen Sitz in Marburg

Fortbildung für Religionslehrer ist eine besondere Herausforderung. Denn anders als etwa im Fach Mathe sind die Lehrkräfte aller Schulformen herausgefordert, eigene (Glaubens-)Überzeugungen zu reflektieren oder gar in den Unterricht einzubringen. Die eigene Identität ist gefragt, wenn es um Fragen geht wie: Wofür bin ich eigentlich auf der Welt? Was trägt mein Leben? Was gibt Sinn und Halt? Zudem ändern sich die Voraussetzungen für religiöse Bildung permanent – Beratung und Begleitung tut hier not, um im Dialog mit den Schülern up to date zu bleiben.

Service für Schulen und Lehrkräfte

Seit zwei Jahren gibt es das gemeinsame Religionspädagogische Institut (RPI) der beiden hessischen evangelischen Landeskirchen. Eine Fusion, die sich bewährt hat, meint Direktor Uwe Martini (58), denn der Service für Schulen und Lehrkräfte habe sich bereits verbessert. Der Standort Marburg für die RPI-Zentrale in der Mitte Hessens und die neun Arbeitsstellen in den Regionen seien ideal, denn „wir müssen mit den einzelnen Schulsystemen arbeiten, und das geht nur, wenn wir vor Ort präsent sind“, sagt Martini. Zwanzig kirchliche Studienleiter sind daher übers Land verteilt – von Kassel bis in den Odenwald, von Fulda bis nach Nassau und Mainz. Sie wollen für die rund 10.000 Religionslehrer in Hessen da sein, ebenso wie für die 2.000 Gemeinde- und Schulpfarrer.



RPI-Direktor Uwe Martini

Warum gibt es die kirchliche Einrichtung überhaupt? Müsste nicht eigentlich das Land Hessen für die Ausbildung seiner Lehrer sorgen? „Der Staat delegiert das an uns Kirchen“, erläutert Martini. „Das entspricht dem Gesamtgerüst dessen, wie Religionsunterricht überhaupt funktioniert: Es kann niemand Religion unterrichten, der nicht von der jeweiligen Religionsgemein-

schaft eine Beauftragung hat. Und die Lehrpläne können auch nicht einfach vom Staat umgesetzt werden, weil ein weltanschaulich neutraler Staat nicht bestimmen kann, was katholische, evangelische oder muslimische Lerninhalte sind. Hier ist die Mitverantwortung der Religionsgemeinschaften gefragt – ebenso wie im Bereich der Fort- und Weiterbildung.“

Aktuelles Material anbieten

Grundaufgabe des Instituts sei es, den Lehrern Werkzeuge und aktuelles Material an die Hand zu geben, um den Religionsunterricht so zu gestalten, dass er für

„Religionsunterricht als Sachkundeunterricht macht keinen Sinn.“

die Schüler relevant wird. Es soll vermittelt werden, wie man die Welt verstehen und das Leben deuten kann. „Religionsunterricht als Sachkundeunterricht macht keinen Sinn“, sagt Martini.

Ein Beispiel aus dem umfangreichen Fortbildungskatalog für Lehrer? „Zurzeit geht es etwa um den Bereich Flucht und Migration“, erläutert der RPI-Direktor. „Was ist, wenn ich in der Schule bei Flüchtlingskindern Traumatisierungen feststelle? Das ist eine große Befürchtung, die viele Lehrkräfte haben. Da haben wir im letzten Jahr eine breite Fortbildungsreihe aufgelegt, um Lehrerinnen und Lehrer in die Lage zu versetzen, die Probleme zu erkennen und entsprechend zu handeln.“

Und noch ein anderes Beispiel hat Martini parat: „2017 wird im Religionsunterricht zum Thema Reformation gearbeitet. Im Jubiläumsjahr geht es nicht einfach nur um ein paar Playmobil-Luther-Figuren, sondern in den Schulen soll darüber nachgedacht werden, welche Bedeutung die Reformation für heutige Menschen hat.“ ●

Lothar Simmank

Foto: medio.tv/Schaulderma



In der Bibliothek des RPI ist Fachliteratur und didaktisches Material zu finden: www.rpi-ekkw-ekhn.de

„Deutschlandweite Avantgarde“

Ökumenische Kooperation in der Religionspädagogik startet in Fulda

Die gemeinsame kirchliche Verantwortung für die religiöse Schulbildung steht im Mittelpunkt eines ökumenischen Pilotprojekts in Fulda: Bischof Dr. Martin Hein und Bischof Heinz Josef Algermissen segneten im Januar in Fulda das neu gestaltete Haus der Religionspädagogik, in dem evangelische und katholische Pädagogen zusammen arbeiten.

Hein bezeichnete das Haus, in dem die RPI-Regionalstelle Fulda und die Schulabteilung des bischöflichen Generalvikariats stationiert sind, als „deutschlandweite Avantgarde“.

Die Vermittlung des Glaubens an Schüler, die oft eine erschreckende Unkenntnis der eigenen Wurzeln aufwiesen, sei ein gemeinsames Anliegen beider Kirchen.



Haussegnung: Bischöfe Hein und Algermissen

In dem Gebäude werden künftig Fortbildungen für den Religionsunterricht angeboten. Zu den gemeinsam verantworteten Projekten gehört auch die Qualifikation von Lehrkräften für die Erteilung von Religionsunterricht in konfessioneller Kooperation. Die Bibliothek des Religionspädagogischen Zentrums und die Medienzentrale des Bistums verleihen zudem Bücher, Materialien und Medien. ●

Foto: LKA



Fotos: mediotv/Schauderna

Mit Barbara in der Tiefe des Berges

Es ist kalt an diesem Morgen, eiskalt. Und es ist sehr früh, als sich Gäste und Arbeiter auf dem Gelände des Kalibergwerks Neuhof-Ellers (Kirchenkreis Fulda) versammeln. Zum Tag der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, wird eine Andacht gefeiert – tief unter der Erde.

Die Andacht beginnt um 6 Uhr, so können die einen Bergleute nach ihrer Schicht dabei sein, die anderen vor ihrer Schicht. Früh aufstehen mussten an diesem Tag auch die vielen Gäste aus Politik, Gesellschaft und Religion, darunter K+S-Vorstandsvorsitzender Norbert Steiner. Alle werden mit Helm und einem Selbstretter ausgestattet. Dieses Gerät kann Menschen im Notfall für eine begrenzte Zeit mit Sauerstoff versorgen.

Im Förderkorb, mit dem es in zwei Minuten auf 535 Meter Tiefe geht, spürt man deutlich den Druck auf den Ohren. Unten angekommen, führt ein kurzer Fußweg in die Andachtshöhle mit eindrucksvollen Salzmaserungen an der Decke. Auf Bänken sitzen die etwa 300 Gäste, die Bergmannskapelle spielt Choräle – mit spe-

ziell für den Bergbau angepassten Texten – sowie zum Abschluss das Steigerlied, ohne das bei Zusammenkünften von Bergleuten gar nichts geht.

In einer Nische steht eine Figur der heiligen Barbara. Ist das nicht ein Widerspruch, wenn Protestanten eine katholische Heilige feiern? Nein, sagt Manfred Knieper, der viele Jahre lang Gemeindepfarrer in Neuhof war: „Bergleute fragen nicht nach der Konfession.“ Der Schutz der Arbeiter sei immer ein wichtiges Anliegen gewesen; „da ist es egal, wie man das namhaft macht“. Das Bewusstsein, einen gefährlichen Beruf auszuüben, habe die Bergleute traditionell zusammengeschweißt, über die Grenzen von Religionen hinweg. Zudem wird die Anrufung der Heiligen vom katholischen Pfarrer gesprochen. Zwar sei der Bergbau heute nicht mehr so gefährlich wie früher, sagt Pfarrer Knieper, aber: „Das Gefühl des Ausgeliefertseins, die Dunkelheit und das Licht sind religiöse Grunderfahrungen.“

 Video zur Barbarafeier: www.youtube.com/watch?v=X9nCCtNuRA

Die Andacht in der Tiefe des Berges wird seit den 80er-Jahren ökumenisch gefeiert, bei der Predigt wechseln sich die Konfessionen ab. Die Feier selbst wird seit der Wiederaufnahme des Bergbaus im Ort 1953 gehalten. Diesmal ist die evangelische Pfarrerin Anke Mölleken Predigerin. Sie trägt einen schwarzen Helm mit einem silbernen Kreuz und ist so in ihrer Funktion gleich erkennbar. Mölleken spricht über 1. Samuel 16,7: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an.“

Nach der Andacht wird in einen anderen Teil des Bergwerks zum Frühstück eingeladen. Der Weg dorthin führt durch große Stollen, in denen Fackelträger aufgereiht sind. Man kann erahnen, wie beängstigend es ohne Licht wäre – einen halben Kilometer unter der Oberfläche. Es ist warm in der Tiefe, die dicken Winterjacken werden nicht gebraucht.

So gestärkt, geht es zum Förderkorb. In zwei Minuten schnellt dieser nach oben ans Tageslicht, in die Winterkälte. Und immer mit dem traditionellen Gruß der Bergleute: Glück auf! ●

Olaf Dellit



Bischof warnt nach Irak-Reise: „Die Christen fühlen sich schutzlos“

Delegation führte Gespräche mit hochrangigen Religionsvertretern und Politikern

Bischof Prof. Martin Hein ist immer viel unterwegs. Aber diese ganz besondere Dienstreise führte den Bischof in ein Land im Bürgerkrieg – in den Irak. Eine Delegation des Weltkirchenrats, dem Hein angehört, besuchte die Hauptstadt Bagdad sowie die kurdische Autonomieregion im Norden.

In Bagdad bekam Hein die angespannte Sicherheitslage ganz direkt zu spüren: Bewaffnete auf Schritt und Tritt, Fahrten nur in gepanzerten Wagen, Sprengstoffkontrollen am Hoteleingang. „Wem kann ich vertrauen?“ Diese Frage habe er sich dort oft gestellt, wenn der Wagen wieder an einem Checkpoint halten musste.

Die Delegation hatte ein straff organisiertes Programm voller Gesprächstermine. Hochrangige Politiker wie der irakische Präsident Fudad Masum waren dabei, vor allem aber die Vertreter von religiösen Minderheiten im Land, aber auch Muslime. Für alle religiösen Minderheiten sei die Lage seit der US-Invasion 2003 schlechter geworden, bilanzierte Hein.

Nur noch 300.000 Christen im Land

Die Zahl der Christen im Zweistromland, zu dem mehrere biblische Stätten gehören, habe sich seitdem von 1,6 Millionen auf 300.000 Menschen reduziert. „Wenn das so weitergeht, gibt es in 20 Jahren im Orient keine Christen mehr“, warnte der Bischof. Die Christen fühlten sich schutzlos. Unter anderem besuchte Hein auch ein Lager, in das christliche Flüchtlinge aus Mossul vor dem IS geflohen sind.

Hein wies auch darauf hin, dass der Großteil der dortigen Flüchtlinge Muslime seien. Die Spannungen zwischen den muslimischen Glaubensgruppen der Sunniten und der Schiiten seien dramatisch. Einfache Antworten, wie man im Westen manchmal denke, gebe es nicht. Im Irak gebe es 66 unterschiedliche, bewaffnete Milizen: „Die Lage ist ausgesprochen unübersichtlich.“ Es gelte, den Einfluss des so genannten Islamischen Staates (IS) zu



Hochrangige Gesprächspartner: Bischof Prof. Martin Hein und Karim Singari, Innenminister der kurdischen Region im Nordirak

Foto: Paul Jeffrey/World Council of Churches

vermindern, auch mit militärischer Gewalt, denn mit diesen Menschen seien Verhandlungen nicht möglich. Das habe auch eine UN-Vertreterin im Irak gesagt.

Zunächst sei mehr Entwicklungshilfe notwendig, forderte der Bischof. Vieles passiere bereits, auch von kirchlicher Seite, aber das Leben sei für die Menschen im Irak teuer. Langfristig müsse es darum gehen, Sicherheit und damit Vertrauen zu schaffen: „Versöhnung gelingt nur, wenn gegenseitiges Vertrauen vorhanden ist.“

Einer der beeindruckendsten Momente der Reise sei ein gemeinsames Gebet gewesen, das ein Vertreter der kurdischen Imame zum Abschied gesprochen habe. Dieser habe um Vergebung für die Gewalt und um Segen für die Flüchtlinge gebeten: „Ich konnte mich in diesem Gebet des Imams wiederfinden.“

Da der Krieg in Syrien sehr stark in der Öffentlichkeit sei, bestehe die Gefahr, dass das Leiden der Menschen im Irak vergessen werde. Die Reise sei auch ein Signal gewesen: „Ihr seid nicht vergessen.“

Er könne gut verstehen, dass viele Menschen aus dem Irak flüchten wollten, sagte Hein weiter. Er selbst wisse seit seinen Reisen in Krisengebiete vieles in Deutschland noch mehr zu schätzen: Sicherheit, Freiheit, Wohlstand und die Demokratie. ● *Olaf Dellit*



Barrieren gegen den Terror: Die Straßen, auf denen sich die Delegation in Bagdad bewegte, sind stark gesichert

Foto: Hein

Rückmeldungen waren zum Teil aggressiv

„Muslime, Christen und Juden beten zum selben Gott.“ Interview mit Bischof Prof. Dr. Martin Hein über seine These zum Verhältnis der Religionen und die Reaktionen darauf

? Im Bischofsbericht vor der Landesynode, in einem Zeitungsinterview und auch in einem Vortrag vor der EKD in Brüssel haben Sie die These vertreten: „Juden, Christen und Muslime beten zu demselben Gott.“ Dies hat Zustimmung und heftigen Widerspruch provoziert. Haben Sie damit gerechnet?

Bischof Prof. Martin Hein: Die zum Teil aggressiven Rückmeldungen haben mich überrascht, weil ich den Eindruck habe, sie beziehen sich auf etwas, was ich gar nicht gesagt habe. Dabei spielen Vorurteile eine nicht geringe Rolle. Ich habe nie behauptet, dass der Islam, das Christentum und das Judentum identische Religionen seien. Ich habe nur gesagt: Nach meiner theologischen Erkenntnis handelt es sich um denselben Gott, den alle drei monotheistischen Religionen verehren. Aber gleich angefügt: Sie verehren ihn auf höchst unterschiedliche Weise.

? Das wurde zum Teil als Angriff auf das Christentum gewertet.

Hein: Ich stelle doch das Erlösungswerk Jesu Christi wie auch die Berufung Israels überhaupt nicht in Frage. Es ist eine ganz andere Ebene, mit der wir es zu tun haben. Ich versuche, in dem Bezug auf den gemeinsamen Gott die Menschen guten Willens in allen drei Religionen anzusprechen und zu mehr Gemeinsamkeit einzuladen.

? Welcher Kritik mussten Sie sich stellen?

Hein: Mir ist unterstellt worden, ich wolle das Christentum auflösen oder die Bedeutung Jesu Christi, des Kreuzes und seiner Auferstehung leugnen. Bis dahin, dass mir ein Pfarrer unserer Landeskirche nahegelegt hat zurückzutreten, weil ich nicht mehr auf dem Boden von Bibel und Bekenntnis stünde. Mögliche Kritik habe ich vorher schon im Blick gehabt – aber in dieser Gestalt nicht. Eine kleine Pointe ist, dass selbst das Augsburger Bekenntnis – also das Grundbekenntnis der Evange-

lischen Kirche – die Muslime nicht unter die Heiden subsumiert, sondern von Häretikern spricht. Häretiker sind aber diejenigen, die nicht an einen anderen Gott glauben, sondern an denselben Gott, aber auf irriige Weise. Damit ist die Frage nach demselben Gott im Augsburger Bekenntnis eindeutig entschieden.

? Das ist auch eine theologisch anspruchsvolle Debatte.

Hein: Es zeigt sich an dieser Stelle, dass theologische Argumentation anspruchsvoll differenzieren muss. Ich habe mich mit meiner Aussage auf den engen Gottesbegriff bezogen und gesagt, dass wir hier eine Gemeinsamkeit haben.

Mehr noch: Ich erwarte sogar von Muslimen, dass sie nicht bei dem Vorurteil stehen bleiben, wir Christen würden an drei Götter glauben. Ich erwarte, dass ein ernsthafter Dialog versucht, die christliche Position der Trinitätslehre nachzuvollziehen.

? Wer sich in diesen Tagen öffentlich zum Islam äußert, muss mit heftigen Reaktionen bis hin zu handfesten Drohungen rechnen. Gab es das bei Ihnen auch?



Eine ausführlichere Version des Interviews mit Bischof Hein finden Sie unter www.blick-in-die-kirche.de

? Wie war die Resonanz rein zahlenmäßig?

Hein: Nein. Die einzige brieflich geäußerte Hoffnung bestand darin, dass mir ein Mühlstein um den Hals gehängt werden solle, um mich zu versenken. Das nehme ich nicht ernst.

? Am Anfang war die Kritik sehr heftig. Meine Position wurde vor allem im evangelikalen Bereich öffentlich kritisiert. Inzwischen ist es umgekehrt. Ich erhalte – auch aus den Reihen der Emeriti – viel Dank und Zustimmung. Das Blatt hat sich vollkommen gewendet. Die ursprüngliche Erregungsumgebung ist einem Nachdenken gewichen.

Nicht nur Theologen stimmen mir zu, sondern auch Gemeindeglieder, die mir schreiben: Wir sind Ihnen dankbar, dass Sie versuchen, in der angespannten Situation zwischen Christen und Muslimen die Theologie als ein friedensstiftendes Potenzial zu entdecken. Und wir Christen entdecken in dieser Diskussion die trinitarische Weite unseres Gottesbegriffes wieder.

? Kritiker sagen, Sie würden verfolgten Christen in muslimischen Ländern schaden.

Hein: Der Vorwurf, ich würde den Christen in arabischen Ländern in den Rücken fallen, ist absurd. Zum einen ist im Arabischen „Allah“ schlicht die Gottesbezeichnung auch für Christen. Zum anderen: Ich bin im Oktober 2016 in Syrien gewesen und im Januar 2017 aus dem Irak zurückgekommen und habe mich genau mit der Lage der Christen befasst. Mein Fazit: Wenn es so weitergeht, wird es dort in 20 Jahren keine Christen mehr geben.

Die Frage aber, wie Muslime mit Christen umgehen und wie Christen bei uns mit Muslimen, hat mit der Frage, ob wir an denselben Gott glauben, zunächst einmal nichts zu tun.



Christen und Muslime feiern gemeinsam: Einschulungsfeier in der Albert-Schweitzer-Grundschule in Hannover mit Pastorin Dorothee Blafert und Imam Mohammed Ibrahim. Bischof Hein plädiert bei solchen Feiern für einzeln gesprochene Gebete der verschiedenen Religionen

? Was folgern Sie daraus?

Hein: Ich habe mit muslimischen Vertretern – in Bagdad etwa mit dem Direktor der Religionsbehörde der Schiiten – über meine These gesprochen. Er teilt sie vollkommen. Es ist für ihn derselbe Gott, obwohl er vollkommen andere Konsequenzen daraus zieht. Wenn man sich nicht bekämpft, sondern fragt: „Wie siehst du das?“, dann ist das die Öffnung eines Dialogs.

Bei einem Gespräch mit dem Rat der Imame in Erbil, Kurdistan, mündete das Gespräch in ein Gebet, zu dem uns der Imam einlud. Er bat um Vergebung für all das, was Muslime im Irak Christen antun. Damit war für mich auch die theoretische Frage nach den Formen des Gebetes durch die Praxis eingeholt. Es war ein Gebet, zu dem er uns eingeladen hatte und das ich von Anfang bis Ende mitbeten konnte.

? Ihre Kritiker halten vor allem die Dreieinigkeit für einen nicht auflösenden Gegensatz zwischen den Religionen. Wenn Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, dann geht derselbe Gott nicht ohne Jesus Christus?

Hein: Natürlich nicht. Das wäre ja geradezu fatal, dann wären wir keine Christen. Aber die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist nicht die alleinige. Im jüdisch-christlichen Dialog sind wir so weit gekommen, sagen zu können: Gottes Offenbarung in der Tora ist für das Volk Israel die letztgültige und abschließende. Wir wer-

den durch Christus in den Bund hineingenommen, den Gott mit Israel geschlossen hat. Muslime sagen, sie könnten ohne das alles auskommen. Jesus sei zwar ein wichtiger Prophet, der letzte vor Mohammed, und Maria sei auch wichtig, aber im Grunde brauchten sie das nur als Vorbereitung auf die alleinige Offenbarung Gottes im Koran. Doch ohne das Christentum ist der Islam nicht denkbar.

? Also gibt es doch große Differenzen zwischen den Religionen?

Hein: Die erste Person der Trinität steht bei allen außer Frage. Ich als Christ kann mich nicht frei machen von meiner eigenen Glaubenserfahrung. Natürlich glaube ich an Christus. Die Frage ist, ob die Offenbarung Gottes durch den Heiligen Geist nicht weiterreicht und auch jene umfassen kann, die Christus leugnen, und trotzdem vom Licht des Evangeliums erfasst werden.

? Nehmen wir als Beispiel Einschulungsgottesdienste, die religionsübergreifend gefeiert werden ...

Hein: Unsere Kammer für Mission und Ökumene steht einem interreligiösen Gebet mit gemeinsamen Formulierungen, die allen Religionen gemäß sind, eher zurückhaltend gegenüber. Ein multireligiöses Gebet ist da angemessener; das heißt, die einzelnen Vertreterinnen und Vertreter der Religionen sprechen ein Gebet für sich in einem gemeinsamen Gottesdienst.

? Würden Sie auch einen Einschulungsgottesdienst in einer Moschee für denkbar halten?

Hein: Ich könnte es mir letzten Endes vorstellen, aber das hat dann mit den Mehrheits- und Minderheitsverhältnissen zu tun und es setzt immer voraus, dass der christliche Part auch zur Geltung kommt.

Der Versuch ist ja, das Gemeinsame zu betonen, aber das ist unter den gegenwärtigen politischen Entscheidungen ausgesprochen schwierig. Wir haben es unbestritten mit islamischem Terror zu tun. Er kann sich nicht aus den Wurzeln des Islam begründen, aber er macht sich den Koran zunutze, um Unterdrückung, Diskriminierung und terroristische Attacken zu legitimieren.

? Seit einigen Jahren gibt es auch islamischen Religionsunterricht an den Schulen. Wie sehen Sie das?

Hein: Die beiden evangelischen Kirchen in Hessen waren von Anfang an sehr dafür, dass ein konfessionell bestimmter islamischer Religionsunterricht in Hessen eingeführt wird. Ich finde es wichtig, dass nicht eine allgemeine Religions- oder Islamlkunde unterrichtet wird, sondern dass ein authentischer islamischer Unterricht stattfindet. Und je besser die Lehrbücher gestaltet sind, desto mehr trägt der Unterricht zur Kenntnis der anderen wie der eigenen Religion bei. ●

Fragen: Olaf Dellit, Lothar Simmank

Umfrage: Nachwuchsmangel im Ehrenamt

Fehlender Nachwuchs im Ehrenamt ist einer Umfrage zufolge das größte Problem evangelischer und katholischer Kirchengemeinden. Fast jeder Fünfte von 1.000 befragten Gläubigen habe dies bei der Frage nach den größten Problemen an erster Stelle genannt, heißt es in einer nicht repräsentativen Umfrage der „Zeit“-Beilage „Christ & Welt“.

Weitere 60 Prozent gaben demnach an, die Freiwilligen ihrer Gemeinde seien überlastet. Ein Mangel an Hauptamtlichen dagegen wurde erst an siebter Stelle genannt. An der Umfrage nahmen den Angaben zufolge zu etwa 36 Prozent hauptamtliche Kirchen-Mitarbeiter teil, knapp 64 Prozent waren Ehrenamtliche.

Das zweitgrößte Problem der Gemeinden seien Reformprozesse der Landeskirchen und Bistümer, hieß es weiter. Die knappe Zeit der Ehren- und Hauptamtlichen werde durch die Umsetzung der Maßnahmen zusätzlich beansprucht, „obendrein mit Aufgaben, die sich den Menschen nicht immer erschließen“.

Reformprozesse und Überalterung

Knapp 18 Prozent hätten angegeben, die Umsetzung der Reformprozesse fordere ihre Gemeinde derzeit am meisten heraus. An dritter Stelle stehe Überalterung: 16,8 Prozent der Teilnehmer gaben den Mangel an jungen Mitgliedern als größtes Problem an. Dieser Befund werde von Alt und Jung geteilt, das Problem sei überkonfessionell.

Auf den weiteren Plätzen folgten Mitgliederschwund, Verwaltungsaufwand, Geld und Personal. Als nachgeordnete Probleme gelten Inklusion, Kirchenschließungen und politische Radikalisierung von Gemeindegliedern. Auch die Politisierung der Kirchen in der Flüchtlingsdebatte sehen nur wenige als Problem. Die Umfrage erfolgte laut „Christ & Welt“ über einen Online-Fragebogen. Die Befragten aus ganz Deutschland waren zwischen 16 und 75 Jahre alt, zu 63 Prozent evangelisch, zu 25 Prozent katholisch und zu elf Prozent freikirchlich. ●

epd

Von Personen



Foto: mediotv/Schneiderma

Dr. Anne-Ruth Wellert (41), Leiterin des Rechtsreferates, wird Dezentur für Arbeits- und Schulrecht der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Der Rat der Landeskirche berief sie zur Nachfolgerin von Oberlandeskirchenrat Rüdiger Joedt, der zum 30. April in den Ruhestand treten wird. Als Dezentur wird sie dem Kollegium des Landeskirchenamtes und damit der Kirchenleitung angehören.

Wellert studierte Rechtswissenschaften in Göttingen und promovierte im Fach Staatskirchenrecht. Von 2004 bis 2012 arbeitete sie als Juristin in verschiedenen Funktionen im Kirchenrechtlichen Institut der EKD und im EKD-Kirchenamt: So war sie 2006 als Referentin für Menschenrechtsfragen und von 2007 bis 2012 als Referentin für Kirchenmitgliedschaftsrecht, Internationales Recht und Menschenrechte tätig. Seit Mai 2012 leitete Wellert das Rechtsreferat im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Hans-Günter-Pasche, langjähriger Leiter der Kasseler Friedhofsverwaltung, ist am 1. November 2016 im Alter von 85 Jahren gestorben. Der gelernte Gärtner und studierte Gartenbautechniker verwaltete von 1970 bis 1993 die 13 kirchlichen Friedhöfe in Kassel. Als engagiertes ehrenamtliches Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal (AFD) setzte der ausgewiesene Fachmann zudem Akzente für das deutsche Friedhofswesen. Das Erscheinungsbild und die gestalterische Qualität der Grabstätten und Grabmale auf den Friedhöfen war ihm ein leidenschaftliches Anliegen, so die AFD in einem Nachruf.

Sven Hardegen arbeitet seit Mai 2016 als juristischer Referent im Evangelischen Büro in Wiesbaden. **Jörn Dulige**, Beauftragter der evangelischen Kirchen in Hessen am Sitz der Landesregierung, wurde der Titel „Oberkirchenrat“ verliehen. Getragen wird das Büro von den drei evangelischen Kirchen in Hessen: der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie der Evangelischen Kirche im Rheinland. Als weiterer Träger kommt die Diakonie Hessen hinzu, die ebenfalls durch einen neuen Mitarbeiter vertreten werden soll. Angesichts zunehmender diakonischer und juristischer Fragestellungen gelte es, die Präsenz am Sitz der Landesregierung zu erweitern und fachkundig zu verstärken.

Kassel: Größtes Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck am Start

Mit dem Diakonischen Werk Region Kassel hat zum Jahresbeginn das größte Diakonische Werk in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck seine Tätigkeit aufgenommen. Das aus der Fusion der beiden Diakonischen Werke Kassel und Hofgeismar-Wolfhagen entstandene Werk habe rund 200 hauptamtliche Mitarbeiter, sagte Geschäftsführer Gerd Bechtel. Das Werk sei in vier Kirchenkreisen tätig und erreiche rund ein Viertel aller Gemeindeglieder der EKKW.

In dem neuen Werk würden alle bisherigen Arbeitsverhältnisse fortgesetzt, betonte der Wolfhager Dekan Gernot Gerlach. Die neue Struktur sei das Ergebnis

eines dreijährigen Beratungsprozesses. Herzstück der diakonischen Arbeit bleibe nach wie vor das Eintreten für Arme und Schwache, betonte Bechtel.

Die Neuorganisation trage auch den zurückgehenden Finanzen Rechnung. Der jährliche Gesamtetat von 9,5 Millionen Euro weise derzeit ein leichtes Defizit auf, das aber durch Rücklagen gedeckt werden könne. 1,5 Millionen Euro kämen aus kirchlichen Mitteln, die Arbeit einiger Bereiche werde beispielsweise vom Landeswohlfahrtsverband oder von den Pflegekassen refinanziert. In Zukunft müssten auch andere Finanzierungsquellen erschlossen werden. ●

epd



Schließt eine Baulücke in der Kasseler Innenstadt: Das neue Zentralgebäude der Evangelischen Bank erweitert den bisherigen Standort

Evangelische Bank baut Kasseler Hauptsitz für 30 Millionen Euro um

Die Evangelische Bank will ihren Hauptsitz in Kassel bis Ende 2019 grundlegend umbauen. Die zahlreichen Herausforderungen wie etwa das Niedrigzinsumfeld und die Digitalisierung erforderten eine Zentralisierung der Aktivitäten der Bank, sagte der Vorstandsvorsitzende Thomas Katzenmayer bei der Vorstellung der Pläne in Kassel. Zudem seien die bisherigen Räumlichkeiten nicht mehr zeitgemäß, zu klein und „eine energetische Katastrophe“. Das aus den 1980er-Jahren stammende Gebäude solle bis auf das Tragwerk entkernt und ein bisher vermietetes, in unmittelbarer Nähe befindliches Haus aus den 1950er-Jahren nach einem Umbau mit dem neuen Baukörper verbunden werden.

Durch die Neuordnung wird am Standort Seidlerstraße die bisherige Fläche des Hauptgebäudes auf rund 12.000 qm fast verdoppelt. „Diese zusätzlichen Flächen legen wir wie einen neuen Mantel um das alte Gebäude herum und formen damit die städtebauliche Figur“, erklärte Architekt Alexander Reichel. Die Gesamtkosten des Umbaus bezifferte Katzenmayer auf insgesamt rund 30 Millionen Euro, davon 26 Millionen reine Baukosten. Gestartet werden solle der Umbau im dritten Quartal 2017, vorausgesetzt, ein in Aussicht befindliches Ausweichquartier könne bis

dahin bezogen werden. Der Umbau sowie die damit verbundene Zentralisierung werde auch Auswirkungen auf das Personal haben, kündigte Katzenmayer an. So sollen in den kommenden fünf Jahren 39 der rund 500 Stellen bundesweit sozialverträglich abgebaut werden. Zugleich würden in der Kasseler Zentrale aber 15 neue Stellen geschaffen.

Nach dem Umbau solle das Gebäude auch der Öffentlichkeit stärker zur Verfügung stehen, kündigte der Generalbevollmächtigte, Joachim Fröhlich, an. So werde es einen Veranstaltungsbereich geben,

auch die Einrichtung einer Cafeteria und einer Kantine sei geplant. Ferner werde ein kapellenartiger „Raum der Stille“ geschaffen, der in die Schalterhalle hineinrage. „Das Gebäude soll auch als Kirchenbank erkennbar sein“, sagte Fröhlich.

Bei dem Umbau solle viel Holz verwendet werden, kündigte Architekt Alexander Reichel an. Die Fassade werde aus hellem Kalkstein sein, der 1950er-Jahre-Charakter des neu integrierten Hauses, das in den 1970er Jahren umgebaut wurde, wiederhergestellt. „Es wird ein nachhaltiges Gebäude werden“, sagte er. ● *epd/Si*

Grafiken: Reichel Architekten



Die gläserne Schalterhalle verbindet zwei Gebäudeteile und enthält einen „Raum der Stille“

Von Drohungen, Pistolen und Flucht: Der afghanische Journalist Rajabi erzählt

Landeskirchen und Diakonie wenden sich gegen Abschiebungen nach Afghanistan

Die Umstände sind Abdul Karim Rajabi etwas peinlich. Ein karger Tisch, Plastikstühle, kahle Wände. In seiner Heimat Afghanistan hätte er sicher einen Tee angeboten, doch Karim Rajabi sitzt jetzt auf dem Flur der Gemeinschaftsunterkunft in Sontra und erzählt von sich und von seinem Land.

Der 24-jährige, so berichtet er, stand bereits kurz vor einer Abschiebung, doch seine Rechtsanwältin legte Widerspruch ein. Rajabi gilt als besonders gefährdet, weil er in Afghanistan sowohl für die Bundeswehr als auch als Journalist gearbeitet hat. In der deutschen Politik gibt es zunehmend Bestrebungen, nach Afghanistan abzuschicken. Die evangelischen Kirchen sowie die Diakonie in Hessen sprechen sich strikt dagegen aus. „Eine Rückkehr nach Afghanistan ist derzeit nicht zumutbar“, sagt Detlev Knoche, Leiter des Zentrums Oekumene: „Die Sicherheitslage ist prekär und unvorhersehbar.“

Prekär und unvorhersehbar – was sich hinter solchen Begriffen verbirgt, hat Karim Rajabi selbst erfahren. Seine Berichte über die afghanische Armee und ihre Verbündeten seien oft positiv gewesen, erzählt er. Rajabi setzte auf die Zukunft. Den Taliban war das gar nicht recht. Rajabis Telefon klingelte. Er solle auf sich aufpassen, sagte der Anrufer. Eine typische Einschüchterungstaktik.

Rajabi verließ seine Heimatprovinz Balkh im Norden Afghanistans und ver-



Fotos: Rühl

Warten auf die Entscheidung: Abdul Karim Rajabi floh aus Afghanistan. In Sontra wartet er nun, wie das Gericht über sein Schicksal befindet

suchte sein Glück in der Hauptstadt Kabul, wo er für das Fernsehen arbeitete.

Falscher Alarm in Kabul

Eines Tages, so erzählt er, erreichte ihn nach der Arbeit ein Anruf auf dem Handy: Es habe einen Bombenanschlag gegeben. Der Journalist alarmierte seinen Kameramann und den Fahrer und machte sich auf den Weg zur Redaktion – zu Fuß. Zwei Männer – einer auf jeder Straßenseite – fielen ihm auf: Wenn Rajabi schneller ging, gingen sie auch schneller. Irgendwann kamen sie näher, doch ihm glückte die Flucht in die Redaktion, wo immer fünf Sicherheitsleute Dienst haben. Den Bombenanschlag, so stellte sich heraus, gab es gar nicht.

Karim Rajibi, der älteste Sohn der Familie, entschloss sich zu gehen. Sein Vater, der einen Laden betreibt, verkaufte sein Haus, um die Flucht zu finanzieren. Mit dem Auto fuhr er nach Tadschikistan und landete im September 2015 mit dem Flugzeug in Frankfurt. Seitdem hofft er, dass er in Deutschland bleiben darf. Rajabis Deutsch ist verständlich, könnte aber noch besser sein, wenn er ein Anrecht auf einen weiteren Deutschkurs hätte. Doch

den gebe es für Afghanen derzeit nicht, berichtet er. „Für mich ist es hier nicht einfach“, sagt er. Er habe studiert und eine Arbeit gehabt, sagt er. Ohne die Sorge um seine Sicherheit wäre er wohl in Afghanistan geblieben. Für den 24-Jährigen steht fest: „Wer keine Probleme in Afghanistan hat, der kommt nicht nach Deutschland.“

Und wenn er von Problemen spricht, meint er die Bedrohungen, die Bombenattentate und die Schießereien. Probleme! Er erzählt von einem Journalistenkollegen, der verprügelt und in ein Auto gezerrt wurde. Probleme! Von einem Kameramann, der mehrere Pistolenkugeln abbekam. Von den Hazara, einer ethnischen Minderheit, die besonders gefährdet sei. Probleme!

Seit 2015, dem Jahr seines Abschiedes, sei es noch schlimmer geworden. Rajabi steht per Facebook und Whatsapp in Kontakt mit seinen Eltern, seiner Schwester und seinem Bruder, der als Fotojournalist arbeitet. „Niemand weiß, ob er am Abend gesund nach Hause kommt“, beschreibt er die Grundstimmung. Sein Bruder, der Fotograf, bekam auch schon Besuch: Ein Vermummter bedrohte ihn.

Zum Abschied legt Karim Rajabi die rechte Hand aufs Herz, wie es üblich ist in seiner fernen Heimat. ● *Olaf Dellit*

BUCHTIPP

Zu Afghanistan gibt es mittlerweile eine ganze Reihe guter Bücher. Qais Akbar Omar erzählt in „Die Festung der neun Türme“ von seiner Kindheit, Gewalt, Kinderspielen, Flucht und Rückkehr. Das Buch ist wohl nur noch antiquarisch oder im englischen Original erhältlich. Die deutsche Journalistin Ronja von Wurmb-Seibel zog mit 27 Jahren nach Kabul und blieb ein Jahr dort. Sie erzählt in 13 Geschichten davon, wie die Afghanen ihr Land und den Krieg erleben: „Ausgerechnet Kabul“ (DVA, 256 Seiten; 17,99 Euro).

Mit 17 auf der Straße: „Unsere Stimme“ hilft jungen Frauen in Kirgistan

Kurhessisches Gustav-Adolf-Werk unterstützt soziale Arbeit der Lutherischen Kirche

Machabat war 17 Jahre alt, als sie plötzlich auf der Straße stand. Sie hatte weder einen Beruf erlernt noch gelernt, für sich selbst zu sorgen, nachdem sie aus dem staatlichen Kinderheim in Kirgistan entlassen worden war. Doch Machabat (Name geändert) hatte Glück, die von der lutherischen Kirche gegründete Stiftung „Unsere Stimme“ in Bischkek nahm sie auf.

Das Gustav-Adolf-Werk (GAW) Kurhessen-Waldeck pflegt seit zwei Jahrzehnten eine enge Partnerschaft zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kirgistan (ELKK). Über diese Minderheitskirche im Vielvölkerstaat Kirgistan soll hier berichtet und exemplarisch ein Projekt vorgestellt werden.



Ainura Ormonova

14 Gemeinden sind über das ganze Land verstreut. Eine der größten existiert in der Hauptstadt Bischkek. Bischof der ELKK ist seit 2005 Alfred Eichholz.

Beim Blick in die „Schweiz Zentralasiens“, kann man staunen, was eine Minderheitskirche mit annähernd 1.000 Gemeindegliedern zu bewirken vermag. Die ELKK versucht, die Herausforderungen zu meistern: den Schwund an Gemeindegliedern infolge von Auswanderung, die schwierige wirtschaftliche Lage und der Kampf um die Anerkennung als „Kirche“ im muslimisch geprägten Land.

INFOKASTEN

Die Frauenarbeit im GAW hat die sozialdiakonische Arbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kirgistan als Jahresprojekt 2017 gewählt und bittet um Unterstützung: Evangelische Bank eG
IBAN: DE 94 5206 0410 0000 8006 00
Nach dem Kollektenplan unserer Landeskirche ist die Kollekte in den Gottesdiensten am 12. März für die Stiftung „Unsere Stimme“ bestimmt.

Weitere Informationen über die vielfältige Arbeit des GAW Kurhessen-Waldeck unter:  www.gaw-kurhessen-waldeck.de



Fotos: Rütli

Zuhause auf Zeit: Die Stiftung „Unsere Stimme“ in Kirgistan kümmert sich um junge Frauen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren

Seit 2012 besteht in Bischkek das Projekt „Unsere Stimme“. Diese Einrichtung setzt sich für junge Frauen im Alter von 16 bis 25 Jahren ein, die aus staatlichen Kinderheimen entlassen werden. Dort finden sie ein Zuhause auf Zeit. Ainura Ormonova, Leiterin der Einrichtung, berichtet: „Wir nehmen die Mädchen bei uns auf, wenn sie aus den staatlichen Kinderheimen entlassen werden. Sie haben keine Familie und würden auf der Straße landen.“

Der Weg der Mädchen führe oftmals in die Prostitution. „Wir können das zu verhindern versuchen. Die Mädchen ergreifen dankbar die Chance, einen Beruf zu erlernen. Manche streben sogar ein Studium an. In unserer Einrichtung lernen die Mädchen den Weg in ein selbstständiges Leben. Jedes Jahr können wir zehn Mädchen bei uns aufnehmen.“ So wie Machabat.

Bei allen positiven Einschätzungen sieht Leiterin Ormonova die Einflussmöglichkeiten der Stiftung auch kritisch: „Mit der Arbeit, die wir machen, ist das Gesamtproblem nicht gelöst. Es ist ebenso wichtig, Gesetze zu ändern und diese durchzusetzen.“ Zum Glück sei es ihnen bereits gelungen, das Problem der ehemaligen Waisenheimkinder in der Regierung und in der Gesellschaft zum Thema zu machen.

Dazu waren sie mit zwei Mädchen im Parlament und sprachen mit Abgeordneten. „Wir haben damit die Gesetzesänderung bewirkt, nach der inzwischen jeder Volljährige in Kirgistan ein Recht auf Unterkunft hat. Unsere Stimme wird langsam lauter.“

Das sozialdiakonische Engagement der lutherischen Kirche in Kirgistan insgesamt wird in der Gesellschaft wahrgenommen. Davon berichtet immer wieder Bischof Alfred Eichholz. So habe ein einflussreicher Moslem im Hinblick auf die diakonische Arbeit der ELKK geäußert: „Diese Religion ist eine gute Religion.“

Damit diese Arbeit auch weiter gewährleistet ist, setzen sich das Gustav-Adolf-Werk Kurhessen-Waldeck und die Landeskirche von Kurhessen-Waldeck gemeinsam ein. Seit 20 Jahren hat sich die Partnerschaft mit der ELKK bewährt. Durch regelmäßige wechselseitige Delegationsbesuche aus Kirgistan und Kurhessen-Waldeck bekommen die Gäste einen unmittelbaren Eindruck, wie Gemeinde und Diakonie im jeweils anderen Land funktionieren. ●

Ulrike Kany,
Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit
Gustav-Adolf-Werk Kurhessen-Waldeck

Wenn Menschen Engel schützen müssen

Kirchenerhaltungsfonds gibt mehr als 400.000 Euro an neun Gemeinden

Engel schützen ja eigentlich das Irdische vor Schaden. In der Kirchengemeinde Odensachsen ist es umgekehrt: Mehr als 100 Menschen sind da jetzt „Engelsretter“. Um Spenden zu sammeln, hat die Gemeinde Patenschaften für die Engel und Sterne vergeben, die an das Deckengewölbe der Kirche gemalt sind. Für die Sanierung hat man 37.000 Euro gesammelt – mehr als ein Drittel davon aus der „Engelsretter“-Aktion. Die landeskirchliche „Stiftung Kirchenerhaltungsfonds“ hat dieses Geld verdoppelt. Genauso wie die Spenden, die acht weitere Gemeinden für die Innensanierung ihrer Kirchen gesammelt haben. Die Urkunden haben die Gemeinden Ende Januar vom Stiftungsvorsitzenden Andreas Fehr bekommen.

Insgesamt haben die beteiligten Kirchengemeinden 417.990 Euro Spenden gesammelt. In Alheim-Oberellenbach wurde um die Spenden wortwörtlich gekämpft: Der Sohn der Küsterin ist Europameister im Kampfsport „Esdo“ und hat einen Selbst-



„Aktion Engelsretter“: Diese Engel an der Kirchendecke in Odensachsen haben Paten bekommen

verteidigungskurs angeboten, dessen Teilnahmebeiträge in die Aktion flossen. Die 82.100 Euro aus dem Fonds sind bitter nötig, denn nicht nur das Spendensammeln ist ein Kraftakt: Die Kirche wird mit Schrauben zusammengehalten, weil Turm und Schiff auseinanderdriften, eine Holzkonstruktion muss den Chorbogen stützen, und das Gebälk in Dach und Turm musste wegen Schimmel und schlechter Reparaturen schon ausgetauscht werden.

Niedrigzins bringt weniger Geld

Die Zahl der geförderten Projekte ist zurückgegangen – vergangenes Jahr bekamen 13 Projekte insgesamt 756.600 Euro. Das liege an der Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank, kommentierte der Vizepräsident Volker Knöppel, der auch im Stiftungsvorstand ist – der Stiftung fehlen die Gewinne aus den Zinsen, aus denen das Fördergeld komme. Der Kasseler Regierungspräsident Walter Lübcke sagte in seinem Grußwort: „Wenn kirchliche Gebäude aufgegeben werden, ist das ein Zeichen für schlechte Zeiten. Stiftungen erhalten Werte.“ Der Wert einer Förderung durch den Fonds zeigt sich bei den Gemeinden: „Als im Sommer klar war, dass wir auf der Projektliste der Stiftung sind, hat das richtig motiviert, da ist nochmal viel Geld hereingekommen“,

hieß es in der Dankesrede der Gemeinde Niestetal. Anders als in den vergangenen Jahren knackte 2016 keine Gemeinde die 100.000-Euro-Marke. Die Kirchengemeinde Diemelsee kratzt zumindest daran: Für die Kirche in Adorf sammelte sie 96.500 Euro. Es gehe beim Kirchenerhaltungsfonds aber nicht um eine Rangliste, stellte Fehr klar. Die Höhe der Spenden ist von der Gemeindegroße abhängig. Deswegen waren viele der Dankesredner gerührt: Es habe sich gezeigt, wie wichtig die Kirche im Ort sei – schließlich kamen Spenden bis zu 270 Euro pro Gemeindeglied zusammen. ●

Götz Greiner

KIRCHENERHALTUNGSFONDS

Neun Gemeinden bekamen Geld aus dem Fonds für ihre Kirchen:

- Alheim: 82.100 Euro
- Altendorf: 41.800 Euro
- Buchen: 53.900 Euro
- Diemelsee: 96.500 Euro
- Herrenbreitungen: 33.600 Euro
- Niestetal: 40.000 Euro
- Odensachsen: 37.000 Euro
- Schönstadt: 12.500 Euro
- Wiesenfeld: 20.900 Euro

Stiftung Kirchenerhaltungsfonds:

☎ 0561 9378 217

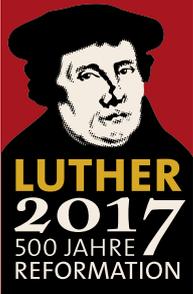
 www.kirchenerhaltungsfonds.de



Fotos: Gerhard Jost

Für den Innenraum ihrer Kirche hat die Adorfer Gemeinde 96.500 Euro gesammelt
Unten: Details wurden liebevoll renoviert





Kurhessen-Waldeck feiert das Reformationsjubiläum

Was bisher geschah (1)

Kleine Auswahl der Ereignisse in der EKKW

Europäischer Stationenweg in Schmalkalden

Für den Kirchenkreis Schmalkalden war es ein ganz besonderer Tag, als Anfang Dezember 2016 der blaue Luther-Truck zwischen den Fachwerkhäusern in der Altstadt parkte. Das Fahrzeug, das noch bis Mai durch 19 europäische Länder fährt und in 67 Orten Reformationsgeschichten sammelt, sowie die flankierenden Großveranstaltungen sorgten in Schmalkalden für eine überwältigende Resonanz: Insgesamt beschäftigten sich an diesem Tag 3.500 Menschen mit Themen der Reformation. Neben über 1.000 Schülern, die bei Diskussionen und auf einer Reformations-Stadtrallye dabei waren, kamen 350 Besucher in den Truck. Die Krönung waren 2.000 Menschen auf dem „Klingenden Altmarkt“: Zusammen mit Kirchentagspräsidentin Christina aus der Au und Bischof Martin Hein sangen sie am Abend auf dem Platz Adventslieder.



Foto: Stadt Marburg/H. Krause

Marburger Ökumenegespräch

Zum 15. Marburger Ökumenegespräch begrüßte der Marburger Oberbürgermeister Thomas Spies (Foto, r.) prominente Gäste in der Alten Aula der Universität: (v. l.) den Philosophen Prof. Kurt Flasch, die Botschafterin am Heiligen Stuhl in Rom, Annette Schavan, und den protestantischen Pfarrer Friedrich Schorlemmer aus Wittenberg. Im Jahr des Reformationsjubiläums, in dem sich vieles um die Person Martin Luthers dreht, sollte das Ökumenegespräch einen persönlichen Charakter tragen. Die Gäste nahmen Stellung zur Frage, inwieweit die christliche Sozialisation ihren Werdegang und ihr gesellschaftliches Engagement beeinflusst hat.



Foto: medio.tv/Schaulderma

katholische Kirche, sagte Käßmann Anfang Dezember 2016 auf dem Adventsempfang der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die Protestanten gingen mit ausgestreckter Hand in das Jubiläumsjahr. „Uns verbindet mehr, als uns trennt“, sagte Käßmann.

Weltoffenes Ereignis

Das Reformationsjubiläum 2017 wird der Reformationsbotschafterin Margot Käßmann (Foto, Mitte) zufolge ein ökumenisches, weltoffenes und internationales Ereignis werden. Die Reformation sei eine breite Bewegung gewesen, die alles verändert habe, auch die

Wander- ausstellung



Foto: O. Dellit

Um zwölf verschiedene Frauen aus dem Mutterland der Reformation ging es im Februar bei einer Ausstellung im Kasseler Landeskirchenamt. „Patinnen“ aus der Gegenwart stellen dabei ihre „Ahnin“ vor. Im April ist die Ausstellung noch einmal in Eschwege zu sehen.

Martin Luther – aus besonderem Holz geschnitzt

Dialogtheater zwischen Mensch und Marionette erlebten 200 Besucher Ende Januar in der Marienkirche in Hanau. Roland Richter, Leiter des Hanauer Marionettentheaters, spielte Szenen aus dem Leben Martin Luthers mit einer 75 Zentimeter großen Marionette vor dem Altar. Gefühle und Gedanken des großen Theologen kamen dabei zur Sprache.

Mithilfe weniger Requisiten wurden der Ablassstreit und der Thesenanschlag, der Reichstag zu Worms, das Leben auf der Wartburg und die Zeit als Reformator in Wittenberg lebendig. Ansonsten blieb viel Raum für Fantasie auf der schwarzen Bühne, die durch die Dialoge und die musikalische Untermalung durch den Kantor der Marienkirche Christian Mause geweckt wurde. Das Stück schrieb die Kindergottesdienstbeauftragte für den Sprengel Hanau, Pfarrerin Ines Fetzer aus Maintal.



Fotos: I. Fetzer

Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINARE

› So gelingen Personalgespräche

21.–22.3. + 23.–24.10. |

Hofgeismar

Führungskräfte der Landeskirche sollen befähigt werden, gelungene Personalentwicklungsgespräche zu führen. Grundlage sind die im Kirchlichen Amtsblatt Nr. 4/2012 veröffentlichten Unterlagen und Inhalte zum Thema. Bei den beiden Fortbildungen werden die Spezifika der kirchlichen Organisationskultur für neue Mitarbeitende besonders berücksichtigt. Referentinnen sind Gabriele Bartsch und Dorothee Moser von der „mehrwert-Agentur für Soziales Lernen“ aus Stuttgart. Am ersten Tag dauert die Veranstaltung von 14 bis 18 Uhr, am zweiten von 9 bis 16 Uhr. Am ersten Abend besteht die Möglichkeit zum kollektiven Coaching zu Fragen aus der Praxis.

› 05671 881-108

 www.akademie-hofgeismar.de

TAGUNGEN

› Begegnung mit Luthers 95 Thesen

10.–12.3. | Hofgeismar

Luthers 95 Thesen über den Ablass, die er 1517 an seinen Erzbischof sandte, sind ein heute oft erwähnter, aber kaum gelesener

Text. Der Ablass war eine theologisch eher abseitige Frage. Und doch ging von Luthers Thesen eine Bewegung aus, die die Welt veränderte. Warum war das so? Um was es Luther wirklich ging, erfährt man nur, wenn man sich seinen Texten widmet – mit Genauigkeit der eigenen Lektüre und mit kundiger Hilfe. Voraussetzung für die Veranstaltung ist lediglich die Bereitschaft zum interessierten Mitdenken. Veranstaltungsort: Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar, Ansprechpartner Anita Kamutski-Pape

› 05671 881-108

 www.akademie-hofgeismar.de

› Frühstück bei Tiffany

24.–26.3. | Hofgeismar

Eine Ikone der Moderne hat Truman Capote 1958 mit seinem Roman „Frühstück bei Tiffany“ geschaffen. Entwaffnend weltklug, unbekümmert bis zum Illegalen, progressiv in ihrer Sicht auf die Liebe, so ist die Hauptfigur Holly Golightly. Capotes Anspielungen waren Hollywood 1961 zu viel. Audrey Hepburn als Holly verkörpert eher die Figur, wie man sie aus einer klassischen Romanze kennt. Die Tagung nähert sich dem Thema in Auseinandersetzung mit dem Roman, dem Film und der Inszenierung am Staatstheater Kassel.

Veranstaltungsort: Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar, Ansprechpartner: Sabine Piotrowski-Dionysius

› 05671 881-126

 www.akademie-hofgeismar.de

› Deutschland – wie arm sind deine Kinder?

8.–9.4. | Hofgeismar

Dem Problem der Kinder- und Jugendarmut widmet sich diese Tagung in der Akademie Hofgeismar. Was macht Armut mit Kindern und Jugendlichen? Was sind die Ursachen? Welchen Beitrag kann die Gesellschaft zur Überwindung der Armut leisten? Thema soll auch die Armut alleinstehender Frauen und Männer sein. Berücksichtigung finden juristisch-leistungsrechtliche, gesellschaftliche und psychologische Gesichtspunkte.

› 05671 881-118

 www.akademie-hofgeismar.de

DIES & DAS

› Kochen wie in Bella Italia

4.3. | Marburg

Pikante Antipasti, eine würzige Suppe sowie ein reizvolles Pasta- und Risottogericht, raffinierte Gemüse- und Fischspeisen und ein traditionelles Dessert aus Italien werden in der Familienbildungsstätte Marburg zubereitet. Titel des Abends: Bella Italia. Kursort: Kreativraum + Küche der Evangelischen Familienbildungsstätte. 16.30 bis 20.30 Uhr, Kostenbeitrag 20 Euro plus ca. 12 Euro für Lebensmittel.

› 06421 175080

 www.fbs-marburg.de

› Studientag: Männer und das Alter

9.3. | Kloster Germerode

Unter dem Titel „Älter werden ist nichts für Feiglinge“ steht der Studientag für Männer im Kloster Germerode. Beim Älterwerden verändert sich vieles auf der körperlichen, mentalen und spirituellen Ebene, schreiben die Veranstalter. Die zweite Lebenshälfte sei in jedem Fall eine Herausforderung. Am Vormittag geht es in einem Vortrag um Spiritualität und Männergesundheit; am Nachmittag folgen Workshops. Die Teilnehmergebühr beträgt 20 Euro. Anmeldung bis 6.3.

› 0561 9378283

 www.kloster-germerode.de

Foto: fotolia



4.3.

Marburg

› Dies & das: Die Evangelische Familienbildungsstätte in Marburg lädt ein zum Kochkurs mit dem Thema „Bella Italia“

› Diskussion über die Arbeitszeit

14.3. | Kassel

Um Zeitpolitik aus Gewerkschaftsicht dreht sich eine Diskussionsveranstaltung im Evangelischen Forum Kassel am Lutherplatz. Elke Hannack, stellvertretende Bundesvorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes ist Referentin. Sie wird sich mit den durch technische Neuerungen veränderten Bedingungen in der Arbeitswelt beschäftigen. Die technische Mobilität ermögliche neue, flexible Arbeitszeitmodelle, birgt aber auch Risiken. Beginn 18 Uhr.

☎ 0561 7036948

 www.nordhessen.dgb.de/termine**› Männersache: Zwischen Wirklichkeit und Wahrheit**

17.3. | Kassel

Werden wir von den Medien manipuliert? Christoph Irion ist Journalist mit Leib und Seele. Seine Stationen: Fernsehjournalist bei SAT1, leitender Politik-Redakteur bei der Berliner Tageszeitung, der Berliner Morgenpost und der WELT, Chefredakteur des Reutlinger General-Anzeigers und jetzt Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes KEP. Irion ist Träger mehrerer Journalistenpreise. Er weiß also, wovon er spricht. Zum Vortrag für Männer gibt es einen rustikalen Imbiss. Veranstaltungsort: Haus der Kirche. Beginn 19 Uhr.

☎ 0561 47473873

 www.maennersache.info**› Beisetzung am Kindergrabmal Hanau**

05.04. | Hanau

Gemeinschaftliche Beisetzung für früh verstorbene Kinder aus den beiden Hanauer Krankenhäusern am Kindergrabmal auf dem Hauptfriedhof Hanau. Der Trauerzug beginnt um 15 Uhr an der Friedhofshalle. Evangelische und katholische Seelsorgerinnen und Seelsorger begleiten die Bestattung.

☎ 06181 296-8270

 www.klinikseelsorge-hanau.de**› So lassen sich Stürze vermeiden**

24.4. | Kassel

In diesem Kurs bauen die Teilnehmer nach dem Stubs-Konzept Bewegungssicherheit auf. Gleichgewicht, Koordination und Reaktion werden geschult. Gezielte Übungen für mehr Kraft und Ausdauer machen in



› Reisen: Während einer Freizeit im Vogelsberg entdecken und erforschen Familien den erloschenen Vulkan

2.-9.4.

Herbstein

der Gruppe mehr Freude – Spiel und Spaß kommen auch nicht zu kurz. Sieben Stunden ab 24.4. montags 10.45 Uhr, Katharina-von-Bora-Haus.

☎ 0561 15367

 www.ev-fbs-kassel.de**REISEN****› Familien erforschen den Vulkan**

2.-9.4. | Herbstein

Den Vulkan erforschen, entdecken und daran experimentieren. Der Vogelsberg ist ein erloschener Vulkan. Bei der Freizeit geht es um die Fragen: Könnte er noch einmal ausbrechen? Wie entsteht ein Vulkan? Mit Spiel und Spaß experimentieren und forschen die großen und kleinen Teilnehmer rund um das Thema Vulkanismus, bauen Modelle von Vulkanen, simulieren Ausbrüche und untersuchen Steine vulkanischen Ursprungs.

☎ 06643 7020

 www.vogelsbergdorf.de**KIRCHENMUSIK****› Motette in Marien**

11.3. | Hanau

Auf dem Programm der Motette steht das Passionsoratorium „Der Tod Jesu“ von Carl Heinrich Graun (1704–1759). Es spielt die Capella FrancoForte auf historischen Instrumenten, hinzu kommen Vokalsolisten sowie der Kammerchor der Hanauer Kanto-

rei. Die musikalische Leitung hat Christian Mause. Das Konzert beginnt um 19 Uhr in der Marienkirche.

☎ 0174 2435696

 www.kantorei-hanau.de**› Bachs Johannespassion**

25.3. | Marburg

Johann Sebastian Bachs Johannespassion ist in der Elisabethkirche zu erleben. Ausführende sind Hartmut Raatz (Christusworte), Ina Sidlaczek (Sopran), Meindert Zwart (Altus), Mike Connaire (Tenor) und Michael Roman (Bass). Das Ensemble Solamente Naturali spielt auf historischen Instrumenten. Es singen die Kantorei der Elisabethkirche sowie der Marburger Kinderchor. Die Leitung hat Nils Kuppe. Das Konzert beginnt um 18 Uhr in der Elisabethkirche.

☎ 06421 969131

 www.elisabethkirche.de**› Große Messe in c-moll von Mozart**

26.3. | Kassel

Die Kantorei der Kreuzkirche führt unter Leitung von Jochen Faulhammer die Große Messe in c-moll von Wolfgang Amadeus Mozart auf. Dabei wird sie vom Göttinger Barockorchester begleitet, das die Aufführung mit der ebenfalls in c-moll verfassten Sinfonie von Joseph Martin Kraus („Mozart aus dem Odenwald“) ergänzt. Solisten sind Anna Palupski (Sopran), Natalia Pandaziewa (Mezzosopran), Florian Brauer (Tenor)

Termine

und ein noch unbekannter Bassist. Beginn um 17 Uhr in der Kreuzkirche Kassel

☎ 0151 56353771

www.kantorei-kreuzkirche-kassel.de

› Delikatessen in Blech

31.3. | Bad Hersfeld

Musikalische Delikatessen verspricht das Ensemble Harmonic Brass für sein Konzert in der Stadtkirche Bad Hersfeld. Die Blechbläser gestalten es gemeinsam mit Bezirkskantor Sebastian Bethge, der Orgel spielen wird. Auf dem Programm stehen Eigenkompositionen und Werke anderer Komponisten. Gemeinsam haben sie eines: Sie haben etwas mit Essen und Trinken zu tun. In der Anregung ist von schottischer Graupensuppe, Champagner und Steaks die Rede. Harmonic Brass besteht aus fünf Musikern, die seit 1991 ge-

meinsam spielen und rund um die Welt zu hören sind, unter anderen bereits in der Carnegie Hall in New York und im Leipziger Gewandhaus. Eintritt: 17 Euro / erm. 12 Euro, Vorverkauf: Hoehlsche Buchhandlung

☎ 06621 96578-0

www.hersfelder-kirchenmusik.de

› Kantatengottesdienst zu Luther und Bach

16.4. | Kaufungen

In der Reihe „Luther, vertont von Bach“ erklingt im Gottesdienst ab 10 Uhr in der Winterkirche im Stephanushaus Oberkaufungen die Kantate „Christ lag in Todesbanden“, BWV 4. Beteiligt sind Vokalsolisten, die Kaufunger Kantorei, der Jugendchor Kaufungen und das Collegium musicum Kaufungen unter der Leitung von Martin Baumann.

☎ 05605 923982

www.ev-kirche-oberkaufungen.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr

5.3. Claudia Rudolff, Felsberg

17.4. Sabine Kropf-Brandau, Bad Hersfeld

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr

26.2. Hermann Trusheim, Hanau

26.3. Norbert Mecke, Melsungen

14.4. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch hr1: Mo-Fr ca. 5.48 Uhr,

Sa ca. 7.10 Uhr

6. – 12.3. Kurt Grützner, Kassel

Zuspruch hr2-kultur: Mo-Sa 6.30 Uhr

13. – 19.3. Carmen Jelinek, Kaufungen

10. – 16.4. Ute Zöllner, Kassel

Übrigens hr4:

Mo+Mi-Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

6.3. – 12.3. Michael Becker, Kassel

3.4. – 9.4. Susanna Petig, Felsberg

hr4-Übrigens aktuell: Di 17.50 Uhr

7.3. | 21.3. | 4.4. | 18.4.

Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3:

Di+Do 18.15 Uhr, So 7.15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr

Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Fotos: Steffen Sernnewald



Dieter Wedel will ein Stück über den „Wut-Bürger“ Martin Luther auf die Bühne bringen



Die 67. Bad Hersfelder Festspiele dauern vom 23. Juni bis 20. August 2017

„Martin Luther – der Anschlag“

Die Bad Hersfelder Festspiele 2017 eröffnen am 23. Juni mit der Uraufführung des Theaterstücks „Martin Luther – Der Anschlag“. Intendant Dieter Wedel will das Stück selbst inszenieren: „Die Besucher erwartet ein großes Spektakel über eine der widersprüchlichsten Figuren der deutschen Geschichte: ein Wut-Bürger, ein sprachgewaltiger Übersetzer, ein unflätiger Pöbler, ein Rassist, einer der auf der Schwelle zur Neuzeit steht“, so Wedel. Luther werde von mehreren Darstellern gespielt, Namen nannte er noch nicht.

Wedel erinnerte daran, dass der Reformator auf der Rückkehr vom Wormser Reichstag 1521 am Abend vor der Walpurgisnacht in Hersfeld trotz des Verbots des Kaisers gepredigt habe. Martin Luther stehe für eine Zeitenwende. „Er hat die Tür zur Neuzeit aufgestoßen“, sagte Wedel. Der Titel „Der Anschlag“ beziehe sich auf den Anschlag der 95 Thesen, aber auch auf Luthers „Anschlag“ gegen Mohammed und die Juden.

Der Kartenvorverkauf läuft: ☎ 06621 640200 www.bad-hersfelder-festspiele.de

Von Aschermittwoch bis Ostersonntag

Mitmachaktionen für die Fastenzeit



Infos zur Aktion der EKD: www.7wochenohne.de

stundenlang! – auf die Briefträgerin gewartet habe. Nein, die Mails lese ich an der Ampel auf meinem Smartphone. Und antworte noch auf dem Parkplatz vor dem Haus. Sofort!

„7 Wochen Ohne“ möchte 2017 eine Kur der Entschleunigung anbieten. Alles hat seine Zeit, verspricht uns der Prediger in der Bibel (dazu Woche 1). Zeit für schwierige Entscheidungen, die kleinen und die großen (Woche 2). Zeit, den Menschen im anderen zu sehen, etwa in der Schlange im Supermarkt, auch wenn man es eilig hat. Und dort vielleicht ein Bibelwort neu verstehen zu lernen: „So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“ (Woche 4) – Zeit, wenn etwas schiefgeht, nicht gleich loszupoltern, sondern noch mal durchzuatmen.

Statt den Zeigefinger mit der „Du bist schuld!“-Tirade auszufahren, lieber die ganze Hand ausstrecken, zuhören und vergeben (Woche 5). Und: Nicht sofort aufgeben! Wenn es nicht mehr weitergeht, einmal Pause machen, eine Tasse Tee trinken, nachdenken: Zeit, den Dingen und sich selber eine zweite Chance zu geben (dazu Woche 6). Den siebten Tag segnete der Schöpfer – und ruhte. Am Sonntag sind wir auch eingeladen, jede Woche: Gottes Zeit feiern – bevor es wieder Alltag, wieder spannend wird. Mal nicht funktionieren, nicht Maschine sein, sondern Mensch (Woche 7). Greifen auch Sie zu: Augenblick mal! Sieben Wochen ohne Sofort! ●

Arnd Brummer

Sieben Wochen ohne Sofort

Augenblick mal! Sieben Wochen ohne Sofort! Was soll denn das? Genau: Pause. Und dann? Mal durchatmen. Die Ungeduld gilt als ein Symbol der Moderne. Man darf vieles verlieren – nur nicht die Zeit. Gut also, dass ich meine Post nicht mehr zu Hause am Tisch lesen muss, nachdem ich – gefühlt

Sieben Wochen für das Klima

Klimaschutz und Fasten – was hat das miteinander zu tun? Eine ganze Menge, findet Pfarrer Stefan Weiß, Klimaschutzmanager der Landeskirche. Diese beteiligt sich 2017 erstmals am Klimafasten, ebenso wie sechs weitere Landeskirchen. Entstanden ist die Idee vor zwei Jahren in der westfälischen Kirche.

Aber wie geht das nun? Auf der Internetseite der Aktion gibt es eine Reihe von Vorschlägen, wie man für den Klimaschutz fasten kann. Empfohlen wird dort, wochenweise vorzugehen. So kann man in einer Woche „anders kochen“ und sich Gedanken über die Herkunft der Lebensmittel und zu den Folgen für die Umwelt zu machen. Mit Resten kochen statt sie wegzuworfen, auch das ist eine Anregung.

Eine Woche „anders unterwegs sein“ ist ein weiteres Projekt. Dabei geht es um das Auto. Strecken zu Fuß oder mit dem Rad fahren, Fahrgemeinschaften bilden,



Eröffnungsgottesdienst zur Aktion mit Pröpstin Katrin Wienhold-Hocke am 5. März, 10 Uhr, in der Karlskirche Kassel und Klimafasten-Gottesdienst mit Stefan Weiß am 26. März, 10.30 Uhr, in der Neuen Johanneskirche Hanau. Infos: www.klimafasten.de

ein Elektrofahrrad ausprobieren oder sogar anschaffen. Möglichkeiten gibt es viele, auch hier für das Klima etwas zu tun.

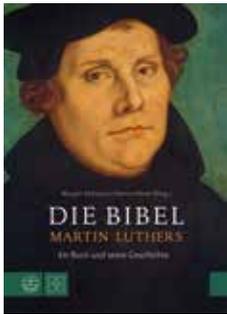
Weniger kaufen, weniger Energie verwenden, aber sich auch selbst Momente der Entschleunigung schenken und schließlich gemeinsam über Veränderungen nachdenken – so könnte die Klima-Fastenzeit

aussehen. Auf der Internetseite gibt es auch Anregungen und Material für Fasten-Gruppen, wie Filmtipps, Rezepte und anderes. Die Aktion „Fasten für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit“ sei als Ergänzung zu anderen Fastenaktionen wie „Sieben Wochen ohne“ gedacht, betonen die Initiatoren. ●

Olaf Dellit

Neue Bücher

Tipps der Redaktion *blick in die kirche*

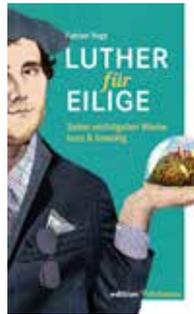


**Margot Käbmann/
Martin Rösel (Hg.):
Die Bibel Martin Luthers
– Ein Buch und seine
Geschichte. Ev. Verlags-
anstalt/Deutsche Bibel-
gesellschaft, Leipzig 2016.
26,80 Euro**

Wir haben aufmerksame Leser – und so erreichte die Redaktion *blick in die kirche* nach einem Bericht über die revidierte Lutherbibel ein Leserbrief. Wir hätten ja geschrieben, dass Luther die Bibel nicht alleine übersetzt habe, sondern im Team. Die Frage: Wer war in diesem Team? Die Antwort darauf war dank dieses informativen Buchs schnell gefunden – es gibt einen eigenen Beitrag zu den Mitarbeitern und Beratern an der Lutherbibel. Dazu gehörten Philipp Melancthon, Georg Spalatin und Matthäus Aurogallus.

Zwölf Experten schaffen durch ihre Kapitel ein umfassendes Bild von Luthers Bibel, betten sie aber auch in ihre Zeit und Kultur ein. Zum Abschluss berichtet Christoph Kähler von seinen Erfahrungen mit der jüngsten Revision der Bibel. So leistet das von Margot Käbmann und Martin Rösel herausgegebene Werk, was es auf dem Titel verspricht, es informiert umfassend über Luthers Bibel, über das Buch und seine Geschichte. ●

Olaf Dellit



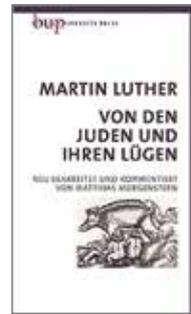
**Fabian Vogt: Luther für
Eilige – Seine wichtigsten
Werke kurz und knackig.
Edition Chrismon, Leipzig
2016. 10,30 Euro**

Da hat sich Fabian Vogt, Pfarrer, Kabarettist und Autor, einiges vorgenommen: die wichtigsten Luther-Werke „kurz und knackig“ darzustellen, zwölf Werke auf nicht einmal 100 Seiten (hinzu kommen Vorwort und Einleitung). Geht das überhaupt, die 95 Thesen auf acht Seiten? Vogt weiß, dass er ein Wagnis eingeht.

Wer Luthers Werke in- und auswendig kennt, der mag an der Auswahl, an der Gewichtung und an den Zusammenfassungen bei Vogt etwas aussetzen haben. Wer aber auf die Schnelle wissen möchte, was Luther geschrieben hat und warum es so bahnbrechend war, der wird hier bestens bedient. Kurz und knapp, wie versprochen, aber auch unterhaltsam gibt der Autor einen Einblick in die Gedankenwelt des Reformators.

Wer ins Detail gehen möchte, dem ist es unbenommen, die Originale nachzulesen. Wer es aber eilig hat und trotzdem nicht ganz unbeleckt bleiben möchte, wird hier fündig – und sei es nur, um das Wissen – wie Vogt schreibt – „bei Stehpartys oder Empfängen“ einfließen zu lassen. ●

Olaf Dellit



**Martin Luther: Von den
Juden und ihren Lügen.
Neu bearbeitet und kom-
mentiert von Matthias
Morgenstern. University
Press, Berlin 2016.
19,90 Euro**

Will man das wirklich lesen? Luther hat Fürchterliches über Juden geschrieben und wie man mit ihnen, ihren Synagogen, Schriften und Lehrern umgehen solle. Die EKD hat 2015 gut daran getan, sich von diesen Texten eindeutig zu distanzieren.

Nun liegt eine kommentierte Neuausgabe von Luthers letzter großer Judenschrift von 1543 vor. Matthias Morgenstern, Professor für Judaistik an der Universität Tübingen, hat den Text aus der Sprache des 16. Jahrhunderts ins Neuhochdeutsche übertragen, durchgängig kommentiert und mit einem kritischen Nachwort versehen. Sie ermöglicht historisch und theologisch Interessierten, selbst auf Spurensuche zu gehen: Wie konnte sich Luther so versteigen? Gewiss, Luther war von den antisemitischen Vorurteilen seiner Zeit geprägt. Doch sein Antijudaismus ist Resultat seiner Art, die Bibel zu lesen.

Zahlreiche alttestamentliche Texte führt Luther an, die für ihn unstrittig beweisen, dass Jesus der Messias ist und dass jede jüdische Auslegung fehlgeht. Dabei scheut er auch

logische Kapriolen nicht: Gott hat dem Haus David ein ewiges Königtum verhießen; doch das jüdische Königtum ist untergegangen – für Luther der Beweis, dass Jesus der messianische König ist und Juden verblendete Lügner sind. Luther erweist sich einmal mehr nicht als Ausleger der Bibel, sondern als jemand, der Christus in die biblischen Texte hineinlegt. Seine radikal christologische Lektüre der hebräischen Bibel ist mit Ursache seines Antisemitismus. Befremdlich auch Luthers durchgängige Sorge, Juden wollten ihn und alle Christen zu Proselyten machen.

Ob er, der kaum direkten Kontakt zu Juden hatte, ahnte, dass sein Schriftverständnis so richtig doch nicht ist? Matthias Morgenstern kommentiert in klugen Fußnoten Luthers Text aus judaistischer Perspektive. Erwägungen zur Rezeption dieses Textes als ein „Dokument der Schande“ und ein ausführliches Glossar runden die Ausgabe ab. Nur in einem irrt der Herausgeber: Es ist nicht die erste Neuausgabe des Textes nach dem Nationalsozialismus. Bereits vor einigen Jahren erschien er in einem abseitigen Verlag in kirchenfeindlicher Absicht. Wer sich kritisch mit Luthers Judenschrift befassen will, wird dankbar zu Morgensterns Neuausgabe greifen. ●

Reinhard Brand



**Christian Nürnberger/
Petra Gerster/Irmela
Schantz: Der rebellische
Mönch, die entlaufene
Nonne und der größte
Bestseller aller Zeiten,
Martin Luther.
Gabriel Verlag, 2016.
14,99 Euro**

Spannender Roman, Geschichtsbuch ohne erhobenen Zeigefinger, detailreiche, klug und witzig formulierte Biografie – all das vereint das Lutherbuch des Publizisten Christian Nürnberger und seiner Frau, der Fernsehmoderatorin Petra Gerster. Der ausgefallene Titel erinnert an Bestseller wie „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg ...“ und trifft den Inhalt: Es geht um Martin Luther, der mit dem Anschlag seiner 95 Thesen an die Wittenberger Kirchentür eine neue Weltordnung einläutete, und um seine Frau Katharin von Bora (diesen Buchteil schrieb Petra Gerster). „Der rebellische Mönch ...“ wurde mit dem Emsachbuchpreis für Kinder- und Jugendbücher Januar 2017 ausgezeichnet. Dabei gilt: Gute Jugendbücher sind beste Lektüre für jedes Alter. Nicht zuletzt wegen Nürnbergers fast mündlichem Erzählstil: „Und so war nun erst einmal Wahlkampf im Heiligen Römischen Reich, und dabei ging es zu wie in der FIFA und im IOC.“ ●

Anne-Kathrin Stöber



**Michael Welker/
Michael Beintker/Albert
de Lange (Hg.): Europa
reformata. Reformations-
städte Europas und ihre
Reformatoren. Ev. Ver-
lagsanstalt, Leipzig 2016.
29,90 Euro**

48 europäische Städte dürfen als besondere Orte der Reformation gelten: Von A wie Antwerpen bis Z wie Zürich sind sie in einem Buch aufgeführt, das sich als „Reiseführer auf den Spuren der Reformation in Europa“ empfiehlt. Wird dieser Anspruch erfüllt? Eher nicht. Denn wer die Gattung der Baedekers kennt, weiß, dass Reiseführer heute anders aussehen müssen: Akademisch trockene Kirchengeschichtstexte, kombiniert mit Kupferstichen, machen vielleicht pensionierten Gymnasiallehrern Spaß, verlocken aber nicht erlebnishungrige Kulturtouristen zu Ausflügen. Vier Dutzend quirlige Städte zwischen Spanien, Estland, Schottland und Rumänien hätten es verdient, als lebendige Orte gezeigt zu werden, in denen dermaleinst die Reformatoren wirkten, die aber heute auch aus anderen Gründen attraktive Reiseziele sind. Schauplätze der Reformation können dabei durchaus spannend bleiben. Aber nicht so – denn Geschichtsbücher und Reiseführer sind eben nicht dasselbe. ● Lothar Simmank



**Heinrich Bedford-Strohm/
Margot Käbmann (Hg.):
Die Welt verändern.
Was uns der Glaube heute
zu sagen hat. Ev. Verlags-
anstalt, Leipzig 2016.
22 Euro**

Eine interessante Auswahl an Gesprächspartnern versammelt dieses Buch, in dem Margot Käbmann und Heinrich Bedford-Strohm sich mit Prominenten zu „Streitgesprächen“ treffen, wie es im Klappentext heißt. Wobei Streitgespräch eher irreführend ist, denn richtig Streit gibt es bei den Treffen nicht. Aufschlussreich sind die Gespräche mit den Journalisten Dunja Hayali und Jakob Augstein, mit den Theologen Mouhand Korchide (islamisch), Walter Homolka (jüdisch) und dem Politiker Gregor Gysi aber allemal.

In dieser Zeit der oft vergifteten Gesprächsatmosphäre ist genau das so wohltuend; dass es hier eben nicht um den Streit geht, sondern um den Diskurs, um Zuhören und Abwägen, um Nachdenken und um Argumente und um Neugier auf den anderen und seine Position. So wie bei Gregor Gysi, der erstmal wissen möchte, warum Heinrich Bedford-Strohm eigentlich einen Doppelnamen trägt, das „Bedford“ stammt von seiner amerikanischen Ehefrau. ●

Olaf Dellit



**Daniel Twardowski:
Die von Marburg und
die Welt Martin Luthers.
Illustriert von Vitali Kon-
stantinov. Marburger Stadt-
schriften zur Geschichte
und Kultur, Bd. 106.
Rathaus-Verlag, Marburg
2016. 15,17 Euro**

Wie haben die Marburger zur Zeit Martin Luthers gelebt, gearbeitet, gegessen, getrunken und geliebt? Autor Daniel Twardowski alias Dr. Christoph Becker, im Lutherjahr Kulturamtsmitarbeiter für Reformation und Stadtgeschichte, weiß es und kann sein Wissen unterhaltsam vermitteln. In der Stadtschrift „Die von Marburg und die Welt Martin Luthers“ beschreibt er zum Beispiel das Religionsgespräch und dessen abruptes Ende so: „Am Vormittag des 5. Oktober 1529 hielt Luther in der Schlosskapelle noch eine Grundsatzpredigt, dann verließ er die Stadt, in der die von Marburg die plötzlich aufflackernde tödliche Epidemie als Strafe Gottes dafür ansahen, dass die scharfsinnigen Theologen da oben über ihren Köpfen zu keiner Einigung gekommen waren.“

Auf kecke Art illustriert wird die Marburger Heimatkunde aus dem 16. Jahrhundert in diesem wunderschön gestalteten Band von dem russischen Grafiker Vitali Konstantinov. ●

Lothar Simmank



Karl Waldeck (Hg.): Alles ginge besser, wenn man mehr ginge. Vom Gehen – Wandern – Flanieren und Pilgern in der nordhessischen Region. Euregio-Verlag, Kassel 2016. 20 Euro

Querfeldein durch Nordhessen – so gingen einige Autoren in dem Sammelband. Querfeldein durch die Themen Wandern und Pilgern – so geht es in dem Buch. Es werden Pilgertraditionen in verschiedenen Religionen erklärt: Die für jeden Moslem vorgeschriebene Haddsch allen voran; aber zum Beispiel auch die Tradition eines Indianerstamms in der nordamerikanischen Prärie. Dann werden Pilger- und Wandererlebnisse erzählt, wie die von Dieter Heim. Er ist als Jugendlicher im Ostseeküsten-Schnee fast erfroren. Trocken geschriebene Texte dämpfen den Lesefluss: Wissenschaftlich und detailreich werden die Malereien in der Wallfahrtskirche in Gottsbüren analysiert. Zwar zeigt das Buch nicht auf, warum alles besser ginge, wenn man mehr ginge – wie es der Buchtitel hoffen lässt – dafür gibt es einen Überblick über Pilger- und Wandermöglichkeiten in Nordhessen und darüber hinaus. Es erzählt, warum Menschen wandern und pilgern – und weckt die Lust, es ihnen gleichzutun. ● Götz Greiner



Martin Arnold: Der Kirchenkreis Eschwege und der Nationalsozialismus. Einverständnis und Konfliktlinien zwischen Kirche, NSDAP und Staat. Ev. Medienverband, Kassel 2016. 15 Euro

„Welch gutes Regiment im Sinne Luthers besteht heute“, hieß es 1938 zum Gottesdienst am Buß- und Betttag, eine Woche nach der Reichspogromnacht. Kaum ein Funken Kritik von der Kirche am Angriff auf die Juden, stellt Martin Arnold fest; außer der Klage, dass dabei auch „Pfarrer von verummten Gestalten bedroht“ wurden. Typisch für die Zeit: Wenn die evangelische Kirche Widerstand geleistet hat, dann vor allem um sich selber zu schützen. Das gelang mehr oder weniger. Viele Religionslehrer waren in der NSDAP: In Wellingerode wurden die „9 arischen Gebote“ unterrichtet. Das erste: „Ehret die Götter!“

Dekan Arnold erzählt, wie willkommen der Nationalsozialismus in der Kirche war. Aber auch, wo sie den Glauben verteidigt hat. Und er nennt vereinzelte Stimmen gegen die Nazis. Das Beispiel des Kirchenkreises Eschwege zeigt, wie sich die Kirche im Dritten Reich schuldig gemacht hat – interessant, egal wie verbunden man mit der Region ist. ● Götz Greiner

Götz Greiner



Antje Vollmer: Die Neuwerk-Bewegung – Zwischen Jugendbewegung und religiösem Sozialismus. Herder Verlag, Freiburg 2016. 32 Euro

Zum ersten Mal veröffentlicht Dr. Antje Vollmer, Pfarrerin, Grünen-Politikerin und bis 2005 Vizepräsidentin des Bundestags, ihre gleichnamige Dissertation aus dem Jahr 1973. Angestoßen wurde die Veröffentlichung durch ihren Vortrag bei der Versammlung der Pfarrerinnen und Pfarrer des Sprengels Hanau 2014 und durch einen gemeinsamen Besuch auf dem Bruderhof in Sannerz bei Schlüchtern. Hier war 1920 in der Folge der großen Pfingsttreffen der Neuwerk-Bewegung in Schlüchtern der erste Bruderhof entstanden. Von den Nazis vertrieben, kehrte die Bruderhof-Gemeinschaft 2002 wieder an den Ort der Entstehung zurück.

Anfang der 1970er-Jahre konnte Vollmer noch viele lebende Zeitzeugen besuchen und befragen. Ihre Dissertation liest sich spannend und ist ein wichtiges zeit- und kirchengeschichtliches Dokument für unsere Landeskirche. ●

Propst Bernd Böttner

Wer die Sannerz-Gemeinschaft kennenlernen will, kann sich dort zu einem Besuch anmelden: Lindenstr. 13, 36391 Sinntal, T 06664 402498



Peter Gbiorczyk: Propst Wilhelm Wibbeling (1891 bis 1966). Jugendbewegter, reformierter Theologe im „Zeitalter der Extreme“. Shaker Verlag, Aachen 2016. 39,80 Euro

Zur Neuwerk-Gemeinschaft (s. Buchtipp Vollmer) hatte er eine große Nähe: Der spätere Hanauer Propst Wilhelm Wibbeling ist in den 1920er-Jahren ein Freund der Jugendbewegung. Das beschreibt sehr detailgenau Peter Gbiorczyk in seiner Biographie des Pfarrers, der drei Jahrzehnte lang in Langendiebach wirkte. Für sein 770 Seiten starkes Buch hat der ehemalige Dekan in Hanau-Land eine Fülle von Daten zusammengetragen.

Der Autor bedient sich nicht nur der vielfältigen publizistischen Hinterlassenschaft von Wibbeling, sondern er hat auch das Gespräch mit Zeitzeugen gesucht. Beschrieben wird zudem die Beziehungen zu prominenten Theologen seiner Zeit, die Wibbeling unterhielt – von Barth bis Tillich oder Niemöller. Bischof Hein würdigt das Buch im Vorwort als ein Forschungsergebnis, das auch weitere Untersuchungen anregen könne. „Die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit fängt gerade erst an“, schreibt Hein. ●

Lothar Simmank

Neue Filme für den Religionsunterricht

Ob Dokumentation, Reportage, Kurzspielfilm oder Kinospießfilm – mit Filmen werden Impulse gesetzt, Themen eingeführt, Sachverhalte veranschaulicht und Medienkompetenz entwickelt. Eine kleine Auswahl an Filmtipps der Evangelischen Medienzentrale



Spiel mit dem Tod – Spiel mit dem Zuschauer. Felix Müller, Deutschland 2007, 29 Min., Dokumentarfilm

Auch wenn diese Produktion nicht mehr ganz neu ist, hat sie nichts an Aktualität verloren und zeigt im Einsatz bei Schülern immer noch Wirkung. Erzählt wird die Geschichte von Oleg, einem jungen Russlanddeutschen, der sich auf einem verlassenen Kasernengelände an einer Art Live-Kriegsspiel mit scharfen Waffen beteiligt. Ein Reportage-Team begleitet Oleg zum Spiel – das für ihn tödlich endet. Was der Zuschauer erst am Ende erfährt: Die ganze Dokumentation ist ein Fake.

Filmemacher Felix Müller zeigt, dass auch eine vermeintlich authentische Berichterstattung niemals die Wirklichkeit darstellt und Bilder immer mit einer Absicht verbunden sind. Im zweiten Teil des Films veranschaulicht er die verschiedenen Manipulationstechniken.

Die DVD enthält medienpädagogisches Material, Hintergrundinfos, Arbeitsblätter und Unterrichtsentwürfe. Besonders im Hinblick auf die aktuelle Diskussion um Fake-News ein wichtiger Unterrichtsfilm. ●



Die Tribute von Panem – The Hunger Games. Gary Ross, USA 2012, 142 Min., Spielfilm

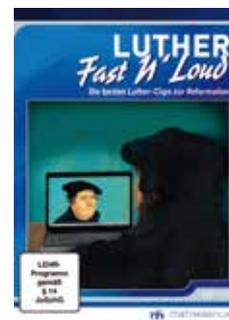
Der Film geht auf eine Romantrilogie der US-amerikanischen Schriftstellerin Suzanne Collins zurück. Seine Geschichte spielt in einer fernen Zukunft, in einem totalitären Staat namens Panem. Hier gibt es ein reiches Kapitol, das die ärmeren Distrikte „regiert“, ausbeutet und unterdrückt. Alljährlich werden die sogenannten „Hungerspiele“ abgehalten, eine Art Gladiatorenspiel, medial aufwendig inszeniert. Jeder der zwölf Distrikte muss einen Jungen und ein Mädchen zu den Spielen schicken. Nur einer der Jugendlichen darf die Arena lebend verlassen.

Dass dieser Film recht bekannt ist und auch schon im Fernsehen ausgestrahlt wurde, ist in diesem Fall von Vorteil, denn es ist davon auszugehen, dass die Schülerinnen und Schüler ihn bereits gesehen haben. Insofern kann man gut mit ausgewählten Szenen und mit Trailern arbeiten, ohne den gesamten Film vorführen zu müssen. Der DVD liegt ausführliches Begleitmaterial für den Einsatz im Religionsunterricht bei. ●



Business as usual – Der Prophet fliegt mit. Lenn Kudrjawizki, Deutschland 2014, 10 Min., Kurzspielfilm

Ein kurzer Spielfilm zu Vorurteilen und Klischees, zu Angst und Rassismus. Zu Beginn des Films besteigt Moinul, ein Mann mittleren Alters und arabischer Herkunft mit Bart, muslimischer Gebetskette und einem Koffer in der Hand, ein Flugzeug. Er wirkt nervös und betet unentwegt. Als sein Handy klingelt, wird es ihm vom misstrauischen Sitznachbarn entrissen mit den Worten: „Du sprengst uns hier nicht in die Luft.“ Im Handy dann eine Videonachricht von Moinuls Kindern, die ihm Mut zusprechen, um seine große Flugangst zu überwinden. Auf der DVD ist Begleitmaterial für den Einsatz im Unterricht vorhanden. ●



Luther Fast N' Loud – Die besten Luther-Clips zur Reformation. Matthias-Film (Hg.), Deutschland 2016, 24 Min. (8 Clips)

2017 darf ein Filmtipp zum Thema „Luther und die Reformation“ nicht fehlen. Dieser DVD-Sampler enthält insgesamt acht Clips, von ernsthaft bis witzig, die sich mit der Reformation auseinandersetzen. Mal gerappt, mal animiert, mal mit und mal ohne Worte vermitteln sie Grundlagen zur Reformation. Eine ähnliche Zusammenstellung findet sich auf dem Onlinemedium „2017 – Clips zur Reformation“. Dieser Sampler enthält zusätzlich den Film „Geschichte mit dem Playmobil-Luther: Reformation, einfach erklärt“. ●

Sabine Schröder

EVANGELISCHE MEDIENZENTRALE KASSEL

Alle vorgestellten Filmtipps sind als DVD oder als Download-Medium in der Evangelischen Medienzentrale Kassel ausleihbar: Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Öffnungszeiten: Montag – Donnerstag: 8:30–12:00 Uhr und 13:00–16:00 Uhr, Freitag: 8:30–13:30 Uhr
T 0561 9307-160, F 0561 9307-159
Medienportal (Recherche, Download, Bestellung): www.medienzentralen.de/ekkw
Facebook: <https://www.facebook.com/ekkw.medienzentrale>
www.ekkw.de/medienzentrale



Erik Schäfer: Neonleuchtschrift „O.T. (Anagramm #2)“ - (Die Buchstaben des Namens „Martin Luther“ in neu gemischter Reihenfolge)



Preisgekrönt: Eric Wefers „O.T. (Keine spitzen Kreuze erlaubt)“ gewann den 1. Preis



Marvin Madeheim: „Wilhelmshöher Allee 330“, Pigmentdruck auf Alu-Dibond, 2. Preis



Olga Holzschuh: „Autoilluminent“ (Detail), Digitaldruck auf Alu-Dibond, 3. Preis

Künstlerischer Blick auf die Reformation

Die Reformation neu ins Bild setzen – das war die Aufgabe für die Künstler, die sich um den Kurhessischen Medienpreis 2016 beworben haben. Absolventen der Kunsthochschule Kassel waren eingeladen, ihre Werke einzureichen.

Der mit 2.500 Euro dotierte erste Platz ging an Nicolas Wefers für seine Fotoarbeit „O.T. (Keine spitzen Kreuze erlaubt)“. Die zusammengesackte aufblasbare Kirche auf dem Foto bietet viele Assoziationsmöglichkeiten für eine „Re-formierung der Kirche“, heißt es in der Begründung der Jury.

Marvin Madheim wurde der zweite Preis für sein Werk „Wilhelmshöher Allee 330“ zugesprochen. Dafür baute er den Kubus des Landeskirchenamts in Kassel mit Klötzen nach und fotografierte diese. Olga Holzschuh wur-

de mit ihrem Werk „Autoilluminent“ Dritte. Sie inszenierte Menschen, die wie ein Chor zusammenstehen, aber auf ihre Smartphones und Tabletcomputer starren. Die Spannung zwischen Kommunikation und Kontemplation überzeuge, so die Jury.

Der Preis war vom Evangelischen Presseverband Kurhessen-Waldeck (EVP) ausgeschrieben worden. Er wird seit 1995 vergeben und ging bisher an verschiedene Gattungen, darunter Internet-Seiten, Kinderbücher, Gemeindebriefe und Handyfilme. Die Jury bildeten Henriette Gallus (documenta 14), Joel Baumann (Kunsthochschule Kassel), Prof. Dr. Thomas Erne (Universität Marburg), Dirk Schwarze (Publizist), Christine Lang-Blieffert (EVP) und EKKW-Sprecherin Petra Schwermann. ●

Olaf Dellit



Robert Sturmhoevel: „Aufhorchen (Aufbruch)“ – Aquarell auf Büttchen



Kilian Bürger: „Vollendung Direktdruck“ auf gebürstetem Aluminium

Fotos: O. Dellit